

Abb. 39: Altes Werbeplakat für das Gasthaus Frankefelde

GASTHAUS UND RESTAURANT ZUM FRANKEFELDE VON ALB. HENNING

Der Neuzeit eingerichtetes Restaurant Grosser Gesellschaftsgarten mit Kegelbahn

FRANKEFELDE



Angenehmer Sommeraufenthalt.
Der Besuch des 40 Morgen grossen Obstgartens ist gern gestattet.
Kinder unter Beaufsichtigung Erwachsener

Gute hiesige Biere und gute Küche der Jahreszeit entsprechend.
Beste bairische BIERE
Billiard Zimmer und alteutsche BIERSTUBE

Das Gasthaus steht am Eingang zur Villencolonie
DES FRANKEFELDES.
FÜR MAGDEBURGER
leicht zu erreichen
10 Minuten hinter Sudenburg. *15 Minuten von der Pferdebahn.*

ROBERT HESSE & CO. MAGDEBURG.

- ¹ Vitruv, *De architectura libri decem, Liber sextus, IV, 144* (ed. Curt Fensterbusch, Darmstadt 1964, S. 281).
- ² Aus: Palladio, A., *Die vier Bücher zur Architektur, Venedig 1570*, zitiert in: Pape, T. und Wundram, M., *Andrea Palladio 1508-1580, Architekt zwischen Renaissance und Barock*, Köln 1988, S. 186.
- ³ Gustav Hubbe, *100 Jahre Magdeburger Kaufmannsfamilie (Festschrift)*, Magdeburg 1940, S. 62.
- ⁴ Bentmann, R. und Müller, M., *Die Villa als Herrschaftsarchitektur*, Frankfurt 1992².
- ⁵ *Jubiläumsfirmen der Industrie- und Handelskammer Bezirk Magdeburg-Halberstadt*, Leipzig 1926, S. 6 ff.
- ⁶ Gruson, E., *Geschichte der Familie Gruson, Quedlinburg 1924*, S. 69.
- ⁷ Die Familie Mittag, in: *Montagsblatt der Magdeburgischen Zeitung*, 1934, 40, S. 317f.
- ⁸ Fontane, T., *Frau Jenny Treibel, Anfang des zweiten Kapitels* (ed. Reclam, Stuttgart 1988, S. 14).
- ⁹ Germersheim, Barbara v., *Unternehmervillen der Kaiserzeit, 1871 - 1914*, München 1988, S. 70.
- ¹⁰ Brönnner, W., *Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890*, Worms 1994², S. 54.
- ¹¹ Wilhelm Böckmann 1884 in *Baukunde des Architekten*, zitiert in: Brönnner, W., *Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890*, Worms 1994², S. 216.
- ¹² Gruson, E., *Geschichte der Familie Gruson, Quedlinburg 1924*, S. 78 f.
- ¹³ Coing, H., in: Grothe, L. (Hrsg.), *Historismus und bildende Kunst, Vorträge zur Diskussion im Okt. 1963 in München und Schloß Anif, München 1965*, S. 19.
- ¹⁴ Brönnner, W., *Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890*, Worms 1994², S. 239.
- ¹⁵ Hubert Stier, zitiert in: Brönnner, W., *Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890*, Worms 1994², S. 236.
- ¹⁶ August Reichensperger, zitiert in: Brönnner, W., *Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890*, Worms 1994², S. 235.
- ¹⁷ Brönnner, W., *Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890*, Worms 1994², S. 237.
- ¹⁸ Siehe hierzu ausführlicher in: Brönnner, W., *Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890*, Worms 1994², S. 126 ff.
- ¹⁹ Issel, H., *Der Holzbau umfassend: Den Fachwerk-, Block-, Ständer- und Stabbau und deren zeitgemäße Wiederverwendung*, in: Issel, H. (Hrsg.), *Das Handbuch des Bautechnikers, Bd. 8*, Leipzig 1900, S. 20.
- ²⁰ Zur Farbigkeit der gründerzeitlichen Architektur siehe: Brönnner, W., *Farbige Architektur und Architekturdécoration des Historismus*, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege*, 36, 1978, S. 57-68, Brülis, H., *Farbig statt bunt, Die historische Polychromie der Fassaden in Gründerzeit und Jugendstil*, in: *Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt*, 3, 1995, 1, S. 20-41, Kier, H., *Wie bunt waren die Kölner Fassaden der Gründerzeit*, in: *Von Farbe und Farben*, Albert Knoepfli zum 70. Geburtstag, Zürich 1980, S. 171-173.
- ²¹ Von der Mörikestraße existiert eine ähnliche Aufnahme im Stadtarchiv.

Halberstädter Straße 60 - Villa Wernthal (Sudenburg Nr. 5)

Eines der ältesten Gebäude in dieser Reihe ist Anfang der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts auf der Strecke zwischen Magdeburg und Sudenburg errichtet worden.¹ Damals hieß die Halberstädter Straße noch Breiter Weg. Sie wurde von zahlreichen Zucker- und Zichorienfabriken, Holzhandlungen, einer Gasanstalt und anderen Gewerbebetrieben gesäumt, die sich hier angesiedelt hatten.² Zum Wohnhaus Halberstädter Straße 60 gehörten ursprünglich Stall- und Wirtschaftsgebäude, Gewächshäuser und Lagerräume. Mindestens einen Teil - wieviel läßt sich heute nicht mehr rekonstruieren - des recht tiefen Grundstückes gestaltete der Viehlieferant und Bauherr Julius Wernthal mit Wegen und Baumbestand.

Die Villa ist über einem einfachen rechteckigen Grundriß und parallel zur Straße errichtet. Der schlichte Baukörper beherbergt zwei Etagen und ist mit einem Satteldach gedeckt. Ursprünglich war das Gebäude ringsum, wie heute noch an der Straßenfront, mit einer Putzbandgliederung überzogen. Die siebenachsige Straßenfassade ist symmetrisch gestaltet und wenig plastisch durchgliedert. In ihrer Mittelachse befand sich ehemals der Eingang, dem ein einzelnes Fenster oder

die Balkontür im 1. Stock zugeordnet war. Alle anderen Fenster sind paarweise zusammengefaßt. Die äußeren Fensterpaare werden an den Kanten des Gebäudes und zur Mitte hin von senkrechten, lisenenähnlichen Wandvorsprüngen eingefasst, die nur scheinbar flache Risalite andeuten. Den hohen stehenden Fenstern im 1. Stock ist in die gemeinsame Laibung eine Säule eingestellt, auf welcher jeweils die beiden rundbogigen Fensterstürze aufliegen. Die Fensterbögen werden durch einen in den Putz gezogenen Bogen nochmals betont. An den Fensterbrüstungen befinden sich längliche Spiegelfelder. Als vertikale Trennung zwischen Erdgeschoß und Obergeschoß verläuft um das Gebäude ein schmales Gesims. Die Fenster im Erdgeschoß sind erst 1933 erneuert und gleichzeitig mit geradem Sturz versehen worden. Ihre Form entsprach vorher den Fenstern im 1. Stock. Im Obergeschoß ist die Sprosseneinteilung der Fenster fast original erhalten. Es fehlen nur die drei ehemals strahlenförmig angeordneten Sprossen der Oberlichte, die dieses Feld in vier Teile unterteilen. Alle Anbauten sind erst in späterer Zeit entstanden. 1879 wurde an der Ostseite des Wohnhauses eine Vorhalle mit Terrasse angefügt, die 1925 die Form eines Wintergartens erhielt. Der Vorbau an der Rückseite mit Eingangstreppe und Abort entstand 1922. Ein Anbau an der Westseite kam 1936 hinzu.

Abb. 40: Halberstädter Straße 60



Der Grundriß des Gebäudes wird von einem achsial durch die gesamte Tiefe des Hauses verlaufenden Flur in zwei Teile gespalten. In der linken Hälfte liegt im Kern das Treppenhaus. Einige der sieben Zimmer auf jeder Etage sind vom Flur aus zugänglich. Diese dienen gleichzeitig als Durchgangszimmer zu den Eckräumen. Da in jeder Etage eine Küche vorgesehen ist, war das Haus vermutlich für zwei Parteien geplant. Genau läßt sich dies nicht mehr rekonstruieren, da aus der Erbauungszeit keine Unterlagen zu dem Gebäude erhalten sind. Unter dem Dach befanden sich Mädchenkammern. Das Gebäude ist teilunterkellert. Die einzelnen Etagen sind im Vergleich mit späteren Objekten relativ niedrig, die Raumhöhen betragen im Keller 2 m, im Erdgeschoß 3 m und im Obergeschoß 3,12 m.

1933 ließ der damalige Eigentümer und Bauingenieur Paul Ludwig sein Grundstück parzellieren, um es für den Bau von 36 Eigenheimen zu verkaufen. Spätestens seit 1936 hat das Grundstück seine heutige Größe.

Als typische Merkmale für die frühe Bauzeit können der geschlossene, quaderförmige Baukörper, die geringe Plastizität der symmetrischen Fassade und der schlichte Grundriß mit dominanter Mittelachse zusammengefaßt werden.

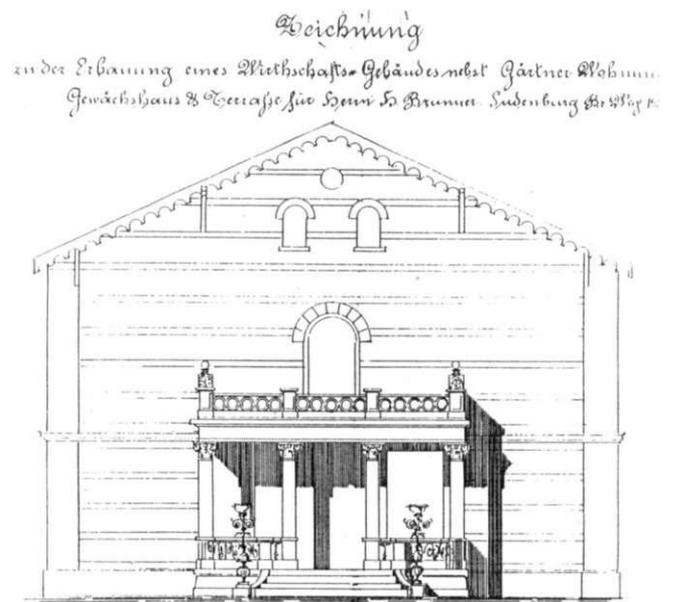
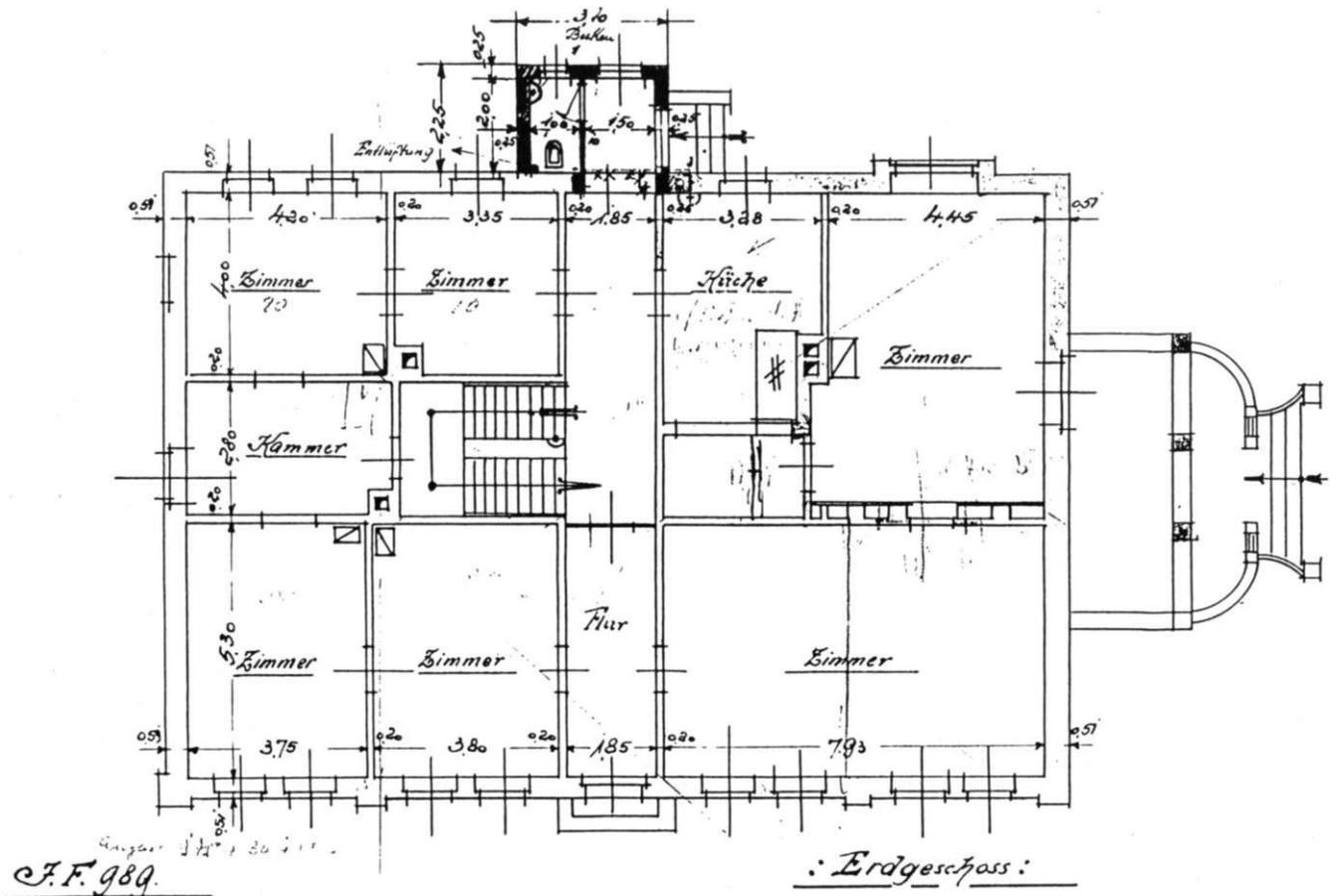


Abb. 41: Halberstädter Straße 60, Aufriß der Ostseite mit projektierte Terrasse, 1879

Abb. 42: Halberstädter Straße 60, Grundriß 1922



Mittelstraße 24 - Villa Dschenfzig

(Werder Nr. 5)

Nachdem der Gastwirt Andreas Jacob Herrmann von seinem Besitz auf dem Werder eine Parzelle von ca. 10.400 Quadratfuß verkauft hatte, entstanden hier im Jahr 1864 zwischen der damaligen Großen und der Kleinen Werderstraße zwei neue Wohnhäuser, wovon das Wohnhaus an der Mittelstraße, seinerzeit Werder Nr. 18 a, heute noch steht. Der Bauherr Theodor Dschenfzig hatte Grund und Boden für 5.896 Taler erworben. Dschenfzig war Kaufmann und leitete ein Fabrik- und Kommissionsgeschäft für Kohle. Er beauftragte den Magdeburger Zimmermeister Oscar Oeltze.

Aus der achtsichtigen Fassade des flacheren Gebäudeteils tritt an der Nordseite ein tiefer giebelständiger Risalit hervor, in den drei offene Arkaden eingestellt sind. Die Bögen werden von zwei schmalen kannelierten Säulen in der Mitte und von zwei Pilastern an den Außenseiten getragen. Nach oben hin werden die Arkaden von einem 3-Fasien-Architrav, einem Gebälk und einer Kragplatte begrenzt und zu einem eigenständigen Motiv zusammengeschlossen. Die drei Bögen finden einen Widerhall in Form von Blendarkaden an der dahinterliegenden Wand. Die beiden Medaillons an der Wand über der Drillingsarkade zeigen zwei Putten, die eine singend mit zwei Bierkrügen, die andere trinkend und auf einem Affen reitend. Sie sind Zutat aus dem Anfang unseres Jahrhunderts, als das Gebäude von einer Biergroßhandlung genutzt wurde. Zu dem überdachten Eingang, direkt im Anschluß an die Veranda, führt eine schmale Treppe hinauf. Um die sich südlich anschließenden Fenster ist eine Rahmung aus Pilastern, Kragplatten über Gebälken und mit plastischen Motiven geschmückten Brüstungen gelegt (Abb. 43). Die vier Stuckfelder an den Brüstungen zeigen je zwei Greifen mit einem Kandelaber in der Mitte. Unterhalb der Regenrinne verläuft ein schmaler Fries mit liegenden Rauten und vergitterten, längsrechteckigen Lüftungsschlitzen.

Die einzelnen Räume sind im Grundriß - wie zu dieser Zeit häufig - nicht näher bezeichnet (Abb. 44). Außer dem in der Baubeschreibung erwähnten großen Saal (Raum in der Nordwestecke des Gebäudes) sind noch sechs weitere Stuben und eine Küche neben dem Seiteneingang in der Südfassade eingezeichnet. Im Kern der Villa liegt der rechtwinklig angelegte Flur mit dem Treppenhaus. Der Flur ermöglicht den Zugang zu den mittleren Zimmern, dem großen Saal und der Küche. Die drei restlichen Eckzimmer können nur durch angrenzende Durchgangszimmer betreten werden. Alle Räume sind durch Türen miteinander verbunden.

Obwohl das Wohnhaus noch innerhalb der Rayongrenzen lag, wurden ein massiver Keller und eine massive Umfassungswand an der Straßenfassade von der Militärbehörde genehmigt, da zuvor an selber Stelle schon ein teilmassives Gebäude gestanden hatte. Alle Zwischen-, Trennwände und die übrigen Außenwände dagegen entstanden in Fachwerk. Die Ausmaße des Gebäudes betragen 57 $\frac{5}{6}$ Fuß Länge, 41 Fuß Breite und 11 Fuß lichte Höhe im Erdgeschoß. Der Keller unter dem großen Saal war mit zweieinhalb Stein starken Kappengewölben versehen, die von Eisenbahnschienen überspannt wurden, während man die restlichen Decken als Balkendecken ausführte. Das Dach sollte im Winkel von 30° angelegt und mit Schiefer gedeckt werden. Die Fassaden erhielten Putz.

Im Jahr 1869 entschloß sich der Eigentümer, einen schmalen dreistöckigen Anbau anzufügen, der vermutlich zumindest anfangs als Lagerraum fungierte. Das Erdgeschoß bekam eine Durchfahrt zum Hinterhof, in der sich im hinteren Teil Latrinen befanden. Das Motiv der Drillingsarkade ist hier in beiden Obergeschossen leicht verändert wieder aufgegriffen worden.

Abb. 43: Mittelstraße 24, vier Fenster südlich neben dem Eingang



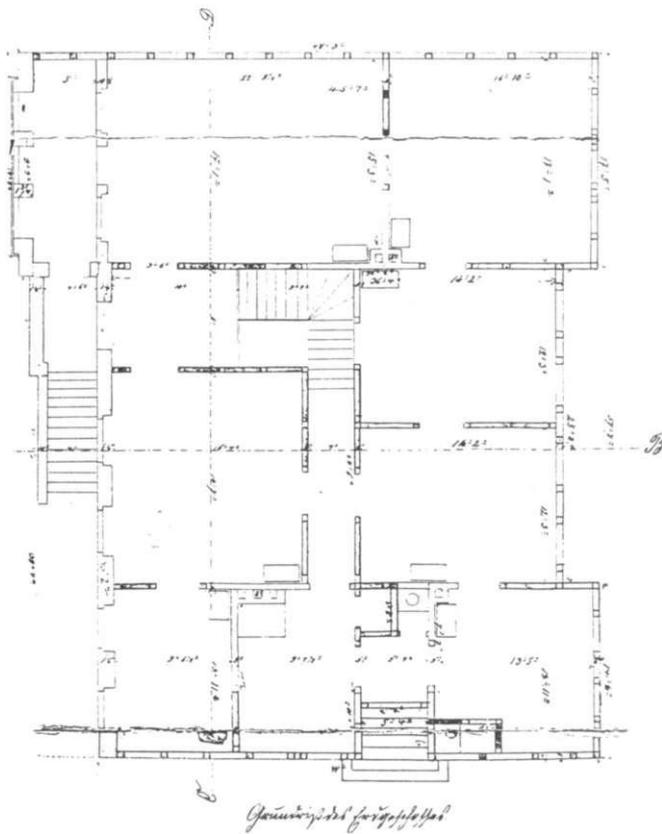


Abb. 44: Mittelstraße 24, Grundriß 1864

Abb. 46: Mittelstraße 24, Eingangsbereich

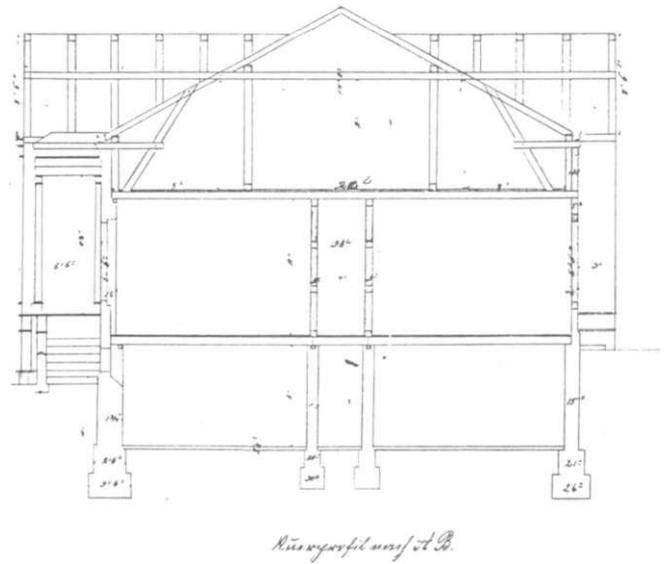


Abb. 45: Mittelstraße 24, Querschnitt 1864

Abb. 47: Mittelstraße 24, Fassade



Zollstraße 16 - Villa Adolf Mittag

(Werder Nr. 7)

Der Name Adolf Mittag (1834-1920) ist in Magdeburg ebenso ein Begriff wie Rudolf Wolf oder Hermann Gruson. Selbst wer mit der Person des Kaufmanns nichts verbindet, kennt dennoch den Adolf-Mittag-See im Rotehornpark. Adolf Mittag ist uns als ein außerordentlich reger und energischer Mensch überliefert, der sich in seiner Heimatstadt vielseitig betätigte und um das Wohl seiner Mitbürger bemüht war. Außer dem See im Stadtpark kamen Magdeburger Heimen und Vereinen Stiftungen aus seinem Vermögen zugute. Magdeburg verdankt ihm auch die Anlagen auf dem Nordfriedhof. Mittag war Mitbegründer und Förderer des Vereins für Radfahrwege. Er stammte aus einem alten Magdeburger Geschlecht, das bereits seit dem 30jährigen Krieg in der Stadt bezeugt ist und seit dem 18. Jahrhundert eine Knopf- und Postamentenwerkstatt betrieb, aus der ein erfolgreiches Großhandelshaus für Kurzwaren hervorging.³

1874/75 errichtete sich der wohlhabende Kaufmann eine Villa an einem auserwählten Ort auf dem Großen Wer-

der, direkt an der Elbe und mit Blick auf die Altstadt. Bau- und Maurermeister waren Richard Grobecker und H. Höndorf. Obwohl der architektonische Schmuck des Gebäudes in der Vergangenheit zum überwiegenden Teil einer Modernisierung zum Opfer gefallen ist, haben wir es immer noch mit einem imposanten Baukörper zu tun, bei dem besonders die Gestaltung der Gartenfassade mit dem kolossalen Triumphbogen im flachen Mittelrisalit ins Auge fällt. Der leicht gestauchte Bogen ruht auf kannelierten Säulen und öffnet den Blick in eine tonnengewölbte hohe Loggia und auf die zurückversetzte Hauswand. Von einer vorgelagerten Terrasse führt eine große, zweiläufige Freitreppe in den Garten hinunter. Das Triumphbogenmotiv, wie der Bau an sich, erinnert stark an die italienische Renaissance.

1876/77 entstand in Leipzig die Villa Meißner, welche in ähnlicher Art und Weise von einem großen Triumphbogen beherrscht wird. Dieses Gebäude der Architekten Ende und Böckmann wurde 1882 von Hugo Licht publiziert⁴ und war überregional bekannt. Wolfgang Brönner verweist in seinem Buch über die bürgerliche Villa in Deutschland auf San Andrea in Mantua und den Malatestatempel in Rimini, beide von Alberti, als mögli-

Abb. 48: Zollstraße 16, alte Aufnahme vom 16.4.1940





Abb. 49: Zollstraße 16, Detail am Balkongitter der Straßenfront mit den Initialen AM



Abb. 50: Zollstraße 16, Detail der Einfriedungsmauer an der Mittelstraße, in der Mitte des runden Feldes die Initialen AM

che Vorbilder für den Triumphbogen.⁵ Da die Mittag-sche Villa vor der in Leipzig entstanden ist, muß also eine derartige offene Loggia entweder auf einen anderen Initialbau im 19. Jahrhundert oder tatsächlich direkt auf historische Vorbilder zurückgeführt werden.

Im Inneren der Villa gab es neben der allgemein hochwertigen Ausstattung bis vor kurzem ein bemerkenswertes Jagdzimmer mit bemalten Bleifenstern und geschnitzten Tiermotiven an der Holzvertäfelung.

Abb. 51: Zollstraße 16, Gartenfassade



Klausenerstraße 18 - Villa Mund (Sudenburg Nr. 15)

Auch der Zimmermeister Anton Esche wählte für seine Villa den Neorenaissancestil. Auf seinem quadratischen Grundstück, ehemals Westendstraße 5, baute er sich 1879 eine ein- bis zweistöckige Villa und dazu separate Stallgebäude.

In der Folgezeit wurden am Gebäude zweimal Umbaumaßnahmen durchgeführt. 1892 ließ der zweite Eigentümer Kaufmann Albert Mund (Inhaber der Fa. A. Mund, Agentur- u. Kommissionsgeschäft in Bergwerks- u. Hüttenprodukten, Lager in Hebewerkzeugen, schmiedeeisernen Röhren u. a. Eisenwaren) das Gebäude an der Südostecke vergrößern. In diesem Zusammenhang entstand auch der dreistöckige Turm. Dessen Grundfläche wurde im Obergeschoß einem Badezimmer zugerechnet. Abgesehen von der Badestube und zwei Veranden läßt sich aus dem Grundriß des damaligen Baus auch nach dem Umbau kein besonderer Komfort entnehmen. Die Zimmer sind nicht in ihrer Funktion differenziert, sondern lediglich als Kammern und Stuben bezeichnet. 1908 ließ wieder ein neuer Hausherr, diesmal war es der Kaufmann Dr. Friedrich Dürre, den vorderen Teil erhöhen, so daß drei weitere Räume hinzugewonnen werden konnten. Das Wohnzimmer im Erdgeschoß wurde vergrößert und der ehemalige Wintergarten (Veranda) miteinbezogen. Ein neuer Wintergarten entstand an der Rückseite zusammen mit einem neuen Treppenaufgang.

Das nun vollständig zweistöckige Gebäude ist mit einem flachen, vorkragenden Walmdach gedeckt. Es zeigt an der drei- bis fünfachsigem Straßenfassade einen dreiachsigen Erker über rechteckigem Grundriß. Die beiden Fenster links des Erkers sind noch der ersten Bauphase zuzurechnen. Sie sind mit profilierten Rahmungen versehen und werden von einer segmentbogenförmigen Fensterverdachung überfangen, die auf zierlichen Konsolen ruht (Abb. 54). An der ungleichmäßig fünfachsigem Eingangsseite dominiert der dreistöckige Turm, dessen oberstes Stockwerk außer einem in der Villenarchitektur so traditionsreichen schönen Ausblicks wohl keine weitere Funktion übernehmen kann. Nach oben in den Turm führt im Inneren lediglich eine Leiter. An der ebenfalls fünfachsigem Nordfassade sind die beiden äußeren Erdgeschoßfenster wieder der ersten Bauphase zuzuordnen. Hinter dem dreiachsigen, giebelständigen Mittelrisalit befand sich im Erdgeschoß der 1908 geschlossene Wintergarten. Im Obergeschoß stehen die drei Fenster auf einer Balustrade und werden von Arkaden gerahmt (Abb. 56). Die Rückseite ist vierachsig und mit vorgeblendetem Wintergarten und einem zusätzlichen Ausgang zum Garten versehen. Rund um das Gebäude ziehen sich schmale, profilierte

Gesimse, als Begrenzung zwischen Sockel- und Erdgeschoß und als Sohlbankgesimse an Erd- und Obergeschoß. (Siehe auch Abb. 24)

Ansicht von der Straße aus

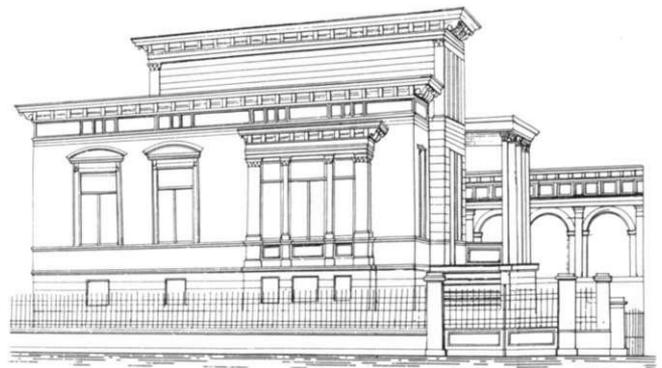


Abb. 52: Klausenerstraße 18, perspektivische Zeichnung 1879

Abb. 53: Klausenerstraße 18, Grundriß 1879

Grundriß vom Erdgeschoss

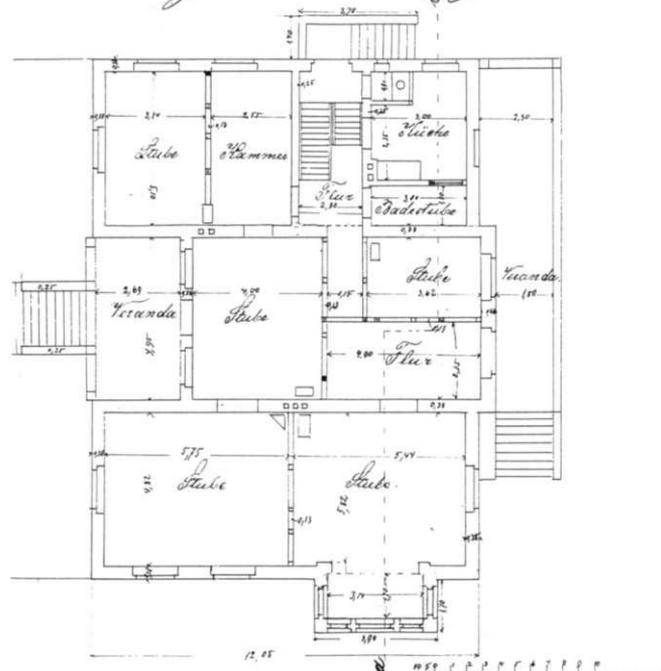




Abb. 54: Klausenerstraße 18, perspektivische Zeichnung 1879

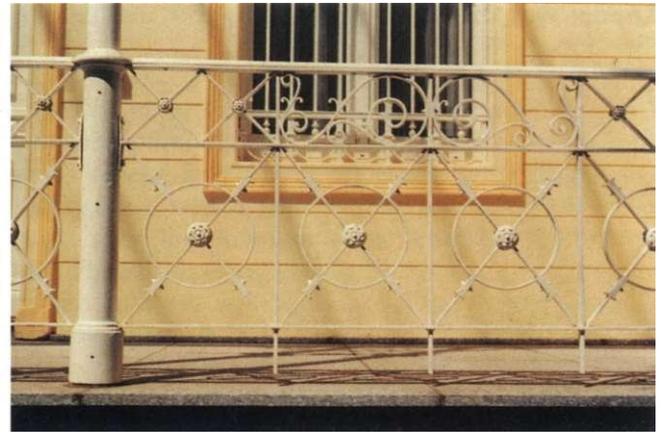


Abb. 55: Klausenerstraße 18, im klassizistischen Stil gehaltenes Geländer der schmiedeeisernen Überdachung vor dem Eingang



Abb. 56: Klausenerstraße 18, Blick von Norden, am Risalit; im Erdgeschoß der erst 1908 geschlossene ehemalige Wintergarten

Abb. 57: Klausenerstraße 18, Eingangsbereich

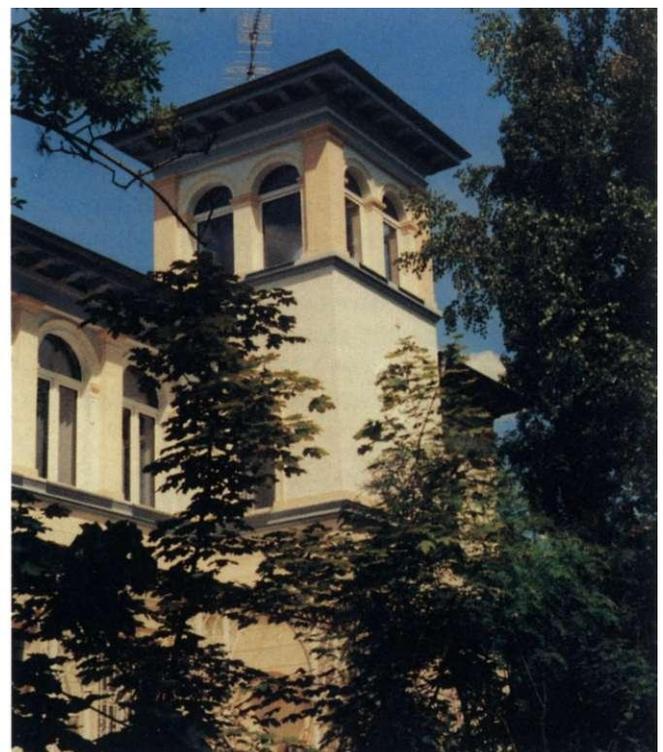


Abb. 58: Klausenerstraße 18, Turm

Langer Weg 52 - Brauereivilla Dummér und Döring (Sudenburg Nr. 28)

Die am Langen Weg gelegene gelbe Backsteinvilla im Neorenaissancestil gehörte zu einem großen privaten Brauereikomplex des Sudenburger Brauhauses Dummer und Döring, das hier seit 1882 seinen Standort hatte. In unmittelbarer Nachbarschaft der Villa lagen verschiedene Brauerei- und Stallgebäude. Um die Villa herum erstreckte sich ein Garten, der zwischenzeitlich sogar bis hin zur Fichtestraße reichte, sich durch die Erweiterung der Brauerei jedoch zunehmend wieder verkleinerte. Sämtliche Brauereianlagen sind inzwischen der Abrißbirne zum Opfer gefallen.

Die langgestreckte, fast 30 m lange Fabrikantenvilla stammt ebenfalls aus dem Jahr 1882 und diente Carl Dummer und seinem Kompagnon Hermann Döring als Doppelwohnhaus. Sie wurde von dem Maurermeister Carl Loewe errichtet. Die fast perfekte Symmetrie des Gebäudes ist innen wie außen gleichermaßen durchgehalten. Zwei quaderförmige Baublöcke an den Außenseiten sind mit der Giebelseite zur Straße hin ausgerichtet und mit einem Satteldach abgeschlossen. Sie weisen an der Straßenfront zwei Achsen auf. Ihre Längsseiten sind jeweils dreiachsig angelegt. In den Mittelachsen liegen die beiden Eingänge mit einer vorgelegerten Treppe. Der lange mittlere Bauteil ist nur eingeschossig aufgeführt und mit einem flachen Mezzanin versehen, das zum Dachgeschoß zu rechnen ist. Er ist sechsachsig ausgebildet und ebenfalls mit einem Satteldach versehen, welches im rechten Winkel zu den beiden anderen Dachflächen liegt. Der Gebäudeschmuck ist relativ verhalten ausgebildet und wird im wesentlichen vom Wechsel der Fensterverdachungen bestimmt. Während die vier Erdgeschoßfenster an den äußeren Risaliten von flachen Pilastern flankiert werden, sind die sechs Fenster am Mittelbau nur von flachen Profilrahmen mit oberer und unterer Ohrung umgeben. Diese Profile wiederholen sich an den Fenstern des Obergeschosses und an den Längsseiten des Baus. Das Kranzgesims hat die Form eines kräftigen Konsolenfrieses. Die in der Bauzeichnung angedeuteten Akroterien sind nicht erhalten. Um die Kellerfenster am mit roten Ziegeln aufgeführten Sockelgeschoß sind kräftige Putzquader gelegt.

Im Inneren teilt eine Brandmauer die Wohnfläche in zwei symmetrische Hälften. Zu jeder Wohnung gehören dem Grundriß zufolge ein langer Flur, sieben nicht näher differenzierte Stuben, davon zwei im Obergeschoß, Küche mit Speisekammer und ein Bad im Souterrain. Die einfache Struktur des Grundrisses erinnert eher an den gehobenen Mietwohnungsbau und hat mit den funktionsdifferenzierten Villengrundrissen noch wenig gemeinsam. Möglicherweise sollten die beiden spiegel-

verkehrten Haushälften nach außen hin Ausdruck für ein gleichwertiges partnerschaftliches Verhältnis der beiden Unternehmer sein.

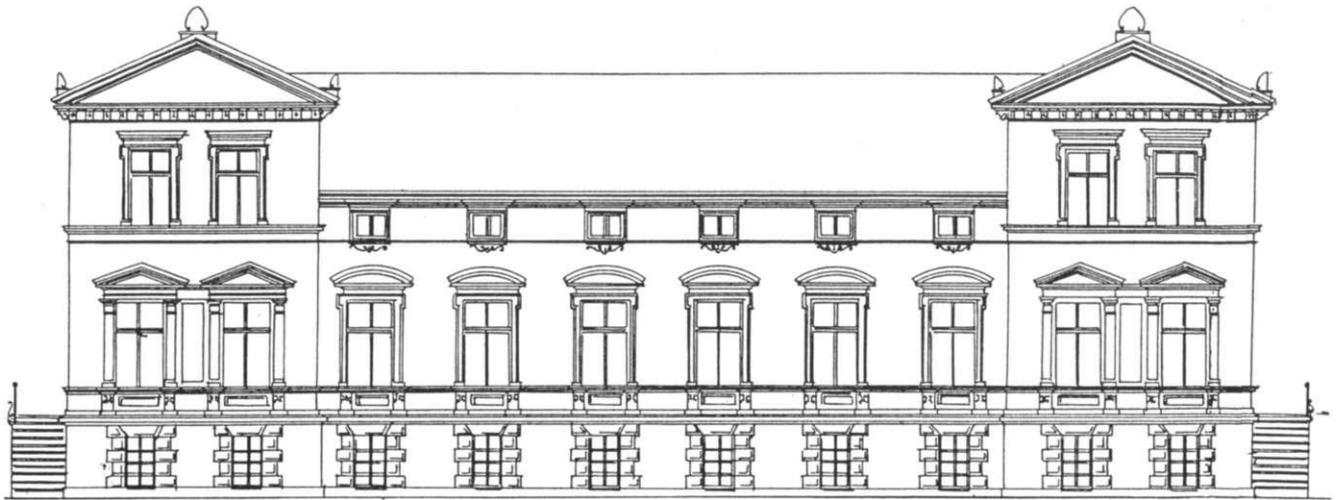
Das Gebäude ist beinahe im Originalzustand erhalten. Nur in der linken Haushälfte ergaben sich durch den Einbau eines Kultur- und Versammlungsraumes im Jahr 1955 einige Veränderungen.

Abb. 59: Fabrikantenvilla Langer Weg 52, Obergeschoßfenster am linken Risalit



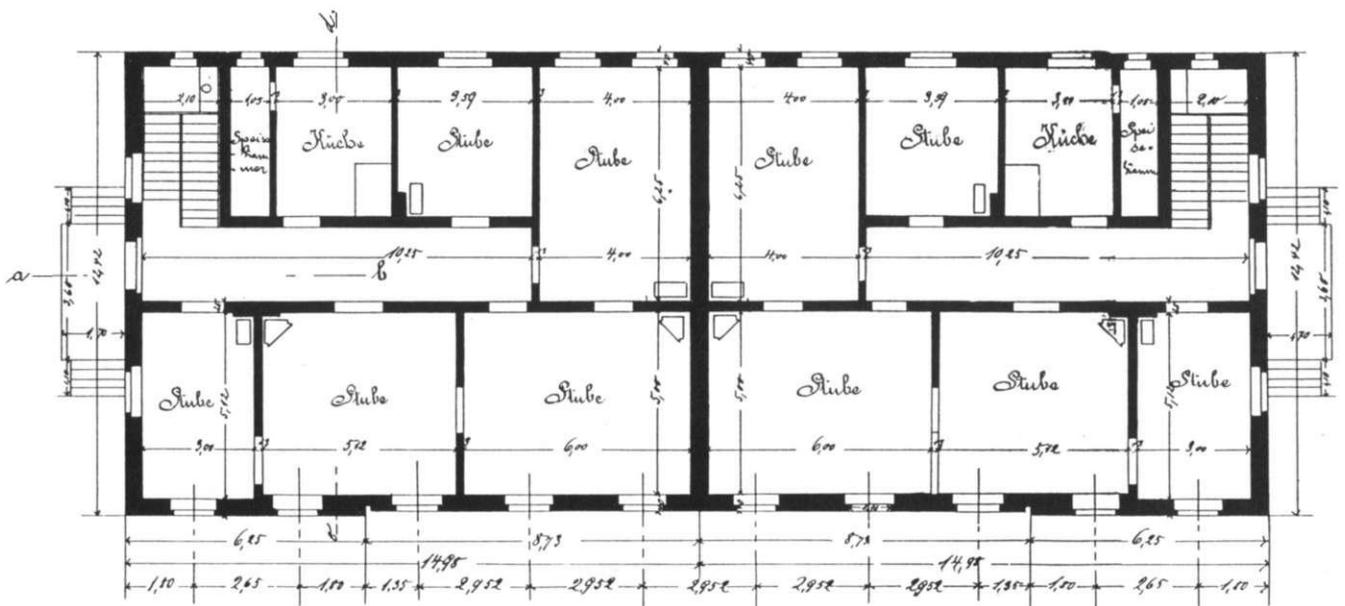
Abb. 60: Langer Weg 52, Fenster am Mittelbau





Vorder Ansicht

Abb. 61: Langer Weg 52, Fassadenaufriß



Parterre

Abb. 62: Langer Weg 52, Grundriß

Abb. 63: Langer Weg 52, alte Aufnahme vom 8.6.1940



Abb. 64: Fabrikantenvilla Langer Weg 52



Schönebecker Straße 11-13 - Villa Budenberg (Buckau Nr. 4)

Die Villa Budenberg liegt ein ganzes Stück von der Straße ab nach hinten versetzt auf einem Hügel, umgeben von einer Gartenanlage und den sich anschließenden, zum Unternehmen der ehemaligen Firma Schäffer und Budenberg gehörenden Fabrikgebäuden. Zur Straße hin ist das Gelände durch einen Zaun abgegrenzt. Das Gebäude ist, ebenso wie das vorhergehende Beispiel, eine für die Gründerzeit typische Fabrikantenvilla, mit der sich der Bauherr nicht einen von der Arbeitsstätte völlig getrennten, ruhigen Wohnort auswählte, sondern ihn in seine Produktionsstätte integrierte. Hinter der erhöhten Position der Villa läßt sich eine inhaltliche Aussage zum Selbstverständnis des Eigentümers vermuten. Doch wog vermutlich mehr der schöne Blick auf die Elbe als Auswahlkriterium, da der Standort der Villa, wie noch zu sehen sein wird, schon vorgegeben war.

Zuvor ein Blick auf die Geschichte der Meßgeräte- und Armaturenfabrik Schäffer und Budenberg. Bernhard Schäffer, der Erfinder des Plattenfelder Manometers, gründete am 1. März 1850 zusammen mit seinem kaufmännisch ausgebildeten Schwager und westfälischem Landsmann Christian Friedrich Budenberg eine mechanische Präzisionswerkstatt zur Ausnutzung seines Patenten. Der Betrieb umfaßte damals drei Arbeiter. „Doch war der erste Schritt nicht leicht, die Werkstatteinrichtung primitiv, das Kapital knapp und das Erzeugnis unbekannt.“ So heißt es in der Festschrift zum 90jährigen Firmenjubiläum. Schäffer, der als Feinmechaniker zuvor in Berlin und anschließend in Magdeburg tätig gewesen war, versuchte mit seinem Manometer vor allem die Quecksilbermeßgeräte zu ersetzen, die seinerzeit noch für Lokomotiven gängig waren. Das Gerät eignete sich für hohen und niedrigen Druck, für hydraulische Anlagen und Vakua. In Deutschland hatte die neugegründete Firma damals nur geringen Erfolg, da man auf dem Gebiet der Meßgerätetechnik allgemein eher auf den Ruf englischer Produkte vertraute. Es scheint dem Unternehmergeist Budenbergs zu verdanken zu sein, daß das Produkt schließlich nach England exportiert wurde, von wo aus es in Lokomotiven, Dampfkesseleln und Dampfmaschinen eingebaut den Weg zurück nach Deutschland fand. 1857 betrieb das Unternehmen bereits eine eigene Werkstatt in Manchester. 1858 kam es zur Fabrikgründung in Buckau mit nunmehr 120 Arbeitern. Eigene Auslandsgesellschaften in fast allen europäischen Ländern, den USA und Rußland folgten. Die Firma hatte sich als erste in Deutschland auf die Herstellung von Dampfessel- und Maschinenarmaturen spezialisiert und blieb diesem Arbeitsgebiet immer treu. 1877 verstarb Schäffer, 1883 Budenberg. Nach dem Tod Budenbergs übernahm der 1873 in die Firma

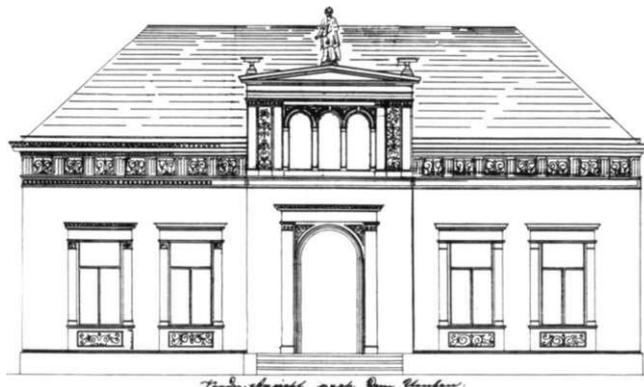


Abb. 65: Schönebecker Straße 11-13, Fassadenaufriß aus dem Jahr 1871

Abb. 66: Schönebecker Straße 11-13, Erdgeschoßgrundriß 1885

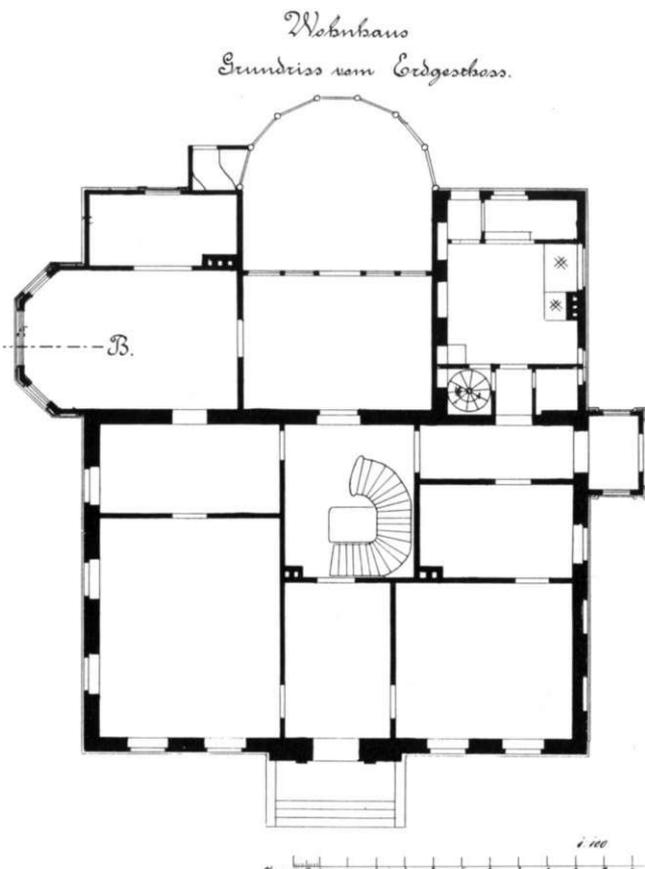


Abb. 67: Schönebecker Straße 11-13, Lageplan 1907

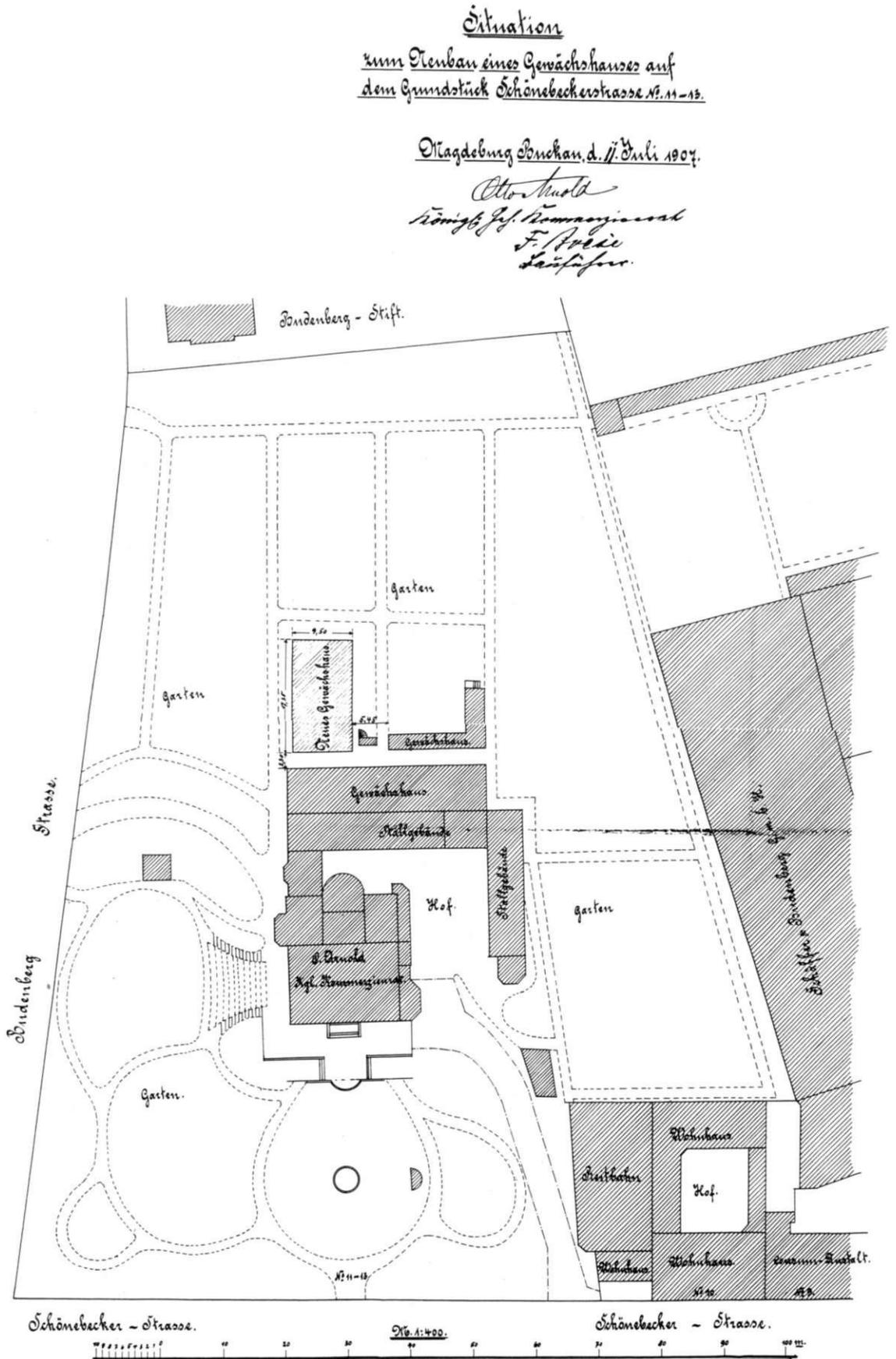




Abb. 68: Schönebecker Straße 11-13, Gartenansicht

Abb. 69: Schönebecker Straße 11-13, Straßenfassade



eingetretene Otto Arnold zusammen mit Fritz Dresel die Geschäftsführung. Arnold war der Schwiegersohn Budenbergs und mit dessen ältester Tochter Alwine verheiratet. Er leistete einen wesentlichen Beitrag für den Weltruf der Firma.⁷

Die Villa, so wie sie sich uns heute präsentiert, ist ein Konglomerat aus zahlreichen im Laufe der Zeit erfolgten Um- und Anbaumaßnahmen, wovon die wichtigsten in die Jahre 1871, 1885 und 1900 fallen. Nach und nach entwickelte das Haus seinen herrschaftlichen Anspruch, der mit dem Aufstieg der Firma wohl eng verbunden ist. 1858 erscheint das von Budenberg im Jahr der Fabrikgründung erworbene, ehemalige Gehöft erstmals in den Bauakten. Es wurde zum Wohnsitz des Fabrikanten, der zu diesem Zeitpunkt nur unbedeutende bauliche Veränderungen an dem bescheidenen Haus vornehmen ließ. Es war damals ein teilweise massives, einstöckiges, schlichtes und U-förmiges Wohnhaus mit Eingang in der Mitte der Vorderfront, dessen Hauptansicht sich aus der fünfachsigen, zur Straße gewendeten Fassade der heutigen Villa noch herauslesen läßt. Die massive Bauweise scheint bemerkenswert, da sich das Gehöft im ehemaligen 2. Festungsrayon befand, der keine massive Bauweise zuließ. Sie erklärt sich durch das Alter des Hauses, dessen Bau schon vor Inkrafttreten der Rayongesetze erfolgte.⁸

1871 mußte Budenberg den rechten Seitenflügel seines Wohnhauses erneuern lassen, da dieser vom Schwamm stark angegriffen war. Die alten Fundamente blieben liegen. Gleichzeitig ließ er das Gebäude aufstocken, um unter dem Dach zusätzlichen Raum für Kammern und Stuben zu gewinnen. Der Aufbau erfolgte in verputztem Fachwerk. Es entstand an der Eingangsfront ein betontes Portal mit übergeordnetem Dachkerker. Die Fenster wurden mit niedrigen Brüstungen versehen. 1875 errichtete Budenberg im westlichen Teil seines Grundstückes eine große Kegelbahn und ein Gewächshaus, 1877 ein Glashaus gegen die Südseite seines Fabrikgebäudes. 1882 ließ er zwischen die beiden Seitenflügel des Wohnhauses eine Blumenhalle einbauen.

Nach dem Tod Budenbergs ging die Villa im Jahr 1885 in den Besitz Otto Arnolds über. Dieser nahm größere Umbauarbeiten vor, da das nur für eine kleine Familie geplante Haus für seine Bedürfnisse nicht ausreichte. Die beiden hinteren Seitenflügel wurden im Anschluß an die Blumenhalle durch einen 8,5 m hohen, mit Glas überkuppelten Mittelbau geschlossen, der die Funktion eines Gewächshauses bekam. Er war zur Hofseite im Grundriß über sieben gleichen Seiten ausgebildet. Der Eingang wurde nun an die Westseite verlegt und mit einem Vorbau versehen. Den östlichen Seitenflügel ließ Arnold dreistöckig anlegen, mit 12,96 m Höhe bis

zum Hauptgesims. Er bekam zusätzlich einen polygonalen, zweistöckigen Erker angegliedert. Das Gebäude erhielt zu diesem Zeitpunkt außerdem seinen äußeren Bauschmuck wie Gesimse, Pilaster und Fensterrahmungen. Arnold hielt sich hierbei an die alte Bauzeichnung aus dem Jahr 1871. Die darauf zu sehenden Verzierungen waren von Budenberg nicht ausgeführt worden (Abb. 65).⁹

Eine alte Graphik zeigt das Gebäude im Zustand nach den Umbauten 1885 mit der gläsernen Kuppel an der Rückseite (Abb. 70). Zusätzlich ließ Arnold eine Auffahrt anlegen und das Wirtschaftsgebäude umbauen. Die Baumaßnahmen wurden immer noch von den Reichs-Rayon-Gesetzen bestimmt, weshalb die An- und Umbauten in Fachwerk ausgeführt werden mußten. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch ein Dokument des königlichen Amtsgerichtes. In diesem Schreiben verpflichtet sich der Eigentümer, die Hohlräume der aus schwachem Holz angefertigten Verzierungen niemals mit irgendwelchen Materialien auszufüllen und im Armierungsfall auf Erfordern der Militärbehörde auf eigene Kosten und ohne Anspruch auf Entschädigung zu beseitigen.¹⁰

Es folgten weitere Baumaßnahmen. 1886 entstand eine große Reitbahn direkt neben dem Eingangstor zum Grundstück. 1887 wurde der Westflügel an das Wirtschaftsgebäude angetragen. 1888 folgten ein neues Gewächshaus und eine Laube am Wirtschaftsgebäude, 1890 eine Veranda in Eisenkonstruktion vor dem ehemaligen Haupteingang des Wohnhauses, 1892 eine weitere an der Gartenseite, 1893 wieder ein Gewächshaus, 1894 Anbauten neben dem Eingang an der Westseite und der Ausbau weiterer Zimmer im Obergeschoß über der inzwischen als Wohnzimmer genutzten ehemaligen Blumenhalle. 1900 wurde der Hauptflügel von anderthalb auf zwei Geschosse in massiver Bauweise auf seine heutige Höhe aufgestockt. Dachkerker und Metopen-Triglyphen-Fries scheinen hierbei nach oben versetzt worden zu sein. Das Obergeschoß wurde 3,65 m, das Dachgeschoß 3 m hoch bis Unterkante Dachbalken angelegt. Insgesamt hatte das Gebäude nun eine Höhe von 11,25 m. Weiter erfolgte der Anschluß an das Wirtschaftsgebäude: Die Gartenfront wurde geschlossen, so daß ein Verbindungstrakt zwischen Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude die Räumlichkeiten im Wirtschaftsgebäude für das Wohnhaus erschloß. Außerdem entstanden der fünfeckige Erker auf der westlichen Eingangsseite und ein zweiter über rechteckigem Grundriß an der Gartenfront. 1907 kamen auf dem Grundstück ein neues Gewächshaus und ein Geflügelhaus hinzu. Ein Jahr später wurde der westliche Seitenflügel des Wohnhauses durch Anbauten erweitert.



Abb. 70: Alte graphische Ansicht der Firma Schaffer und Budenberg aus dem Jahr 1890, Ausschnitt, die Villa vorne links ist vermutlich das ehemalige Schäffersche Wohnhaus

1940 sind in Villa, Wirtschafts- und Stallgebäude Werkswohnungen nachgewiesen. Zu DDR-Zeiten wurde die zum VEB Meßgeräte- und Armaturenwerke Karl Marx gehörige Villa als Kulturhaus für das Werk genutzt.

Besonders bemerkenswert ist die ursprünglich prächtige Ausgestaltung des Objektes. 1994 erfolgte eine umfangreiche Befundung der Villa. In sechs Räumen fand man dabei polychrome Fassungen mit teils hervorragender Qualität. Zwei Räume sind mit einer vollständigen Raumfassung im Sinne einer malerischen Ausarbeitung belegt, die vermutlich mit den Ausbauarbeiten im Jahr 1900 zusammenfallen, da sich unter diesen Malschichten noch weitere nachweisen lassen.

Die malerische Ausstattung betreffend, ist der große Saal - zuvor Blumenhalle - der wertvollste Raum. Hier findet sich unter mehreren Schichten Wandfarbe eine ölhaltige Malschicht, die bislang nur zum Teil freigelegt werden konnte. Sie ist in einem sehr guten Erhaltungszustand und von außerordentlicher Qualität. Im unteren Bereich kam bis ca. 80 cm Höhe eine schablonierte, illusionistische Paneelmalerei zur Anwendung, die Intarsienarbeiten und verschiedene Holzarten kom-

biniert. Darüber erscheint ein Vorhangimitat, zum Teil mit Gold durchsetzt. Der gemalte Vorhang fällt in einzelnen Schwüngen über die Wand und ist scheinbar an Seilen befestigt, welche vor einem dunklen Hintergrund Schatten werfen. Ein gemaltes, mit Blattranken versehene Gesims verläuft oberhalb des Vorhanges. Den Raum darüber beleben mehrere frei gemalte Elfen, die auf dem Gesims zu hocken, laufen etc. scheinen (Abb. 72).

Im Raum hinter dem zur Straße gerichteten Eingang läßt sich anhand von Befunduntersuchungen ebenfalls eine qualitätvolle Wandmalerei nachweisen. Dieser Raum wurde nach der Umwandlung der großen Blumenhalle in einen Saal als Blumenhalle genutzt. Hier lassen sich perspektivische Landschaften, Architekturen und florale Elemente vermuten. Die nachgewiesenen Farben der übrigen, monochrom gefaßten Räume vermitteln einen Eindruck von der Stimmung einer gründerzeitlichen Behausung. Hier finden sich an den Wänden gelbe, grüne, blaue und graugrüne, an den Decke blaugrüne, grüne, graue und rote Farbreste, außerdem Holzeinbauten und gemalte Holzimitationen. In den ebenfalls teils farbig gefaßten Stuckelementen sind Vergoldungen nachweisbar. Türen und Fenster waren ursprünglich holzsichtig.



Abb. 71: Schönebecker Straße 11-13, Obergeschoßfenster und Teil des Metopen-Triglyphen-Frieses an der Gartenseite

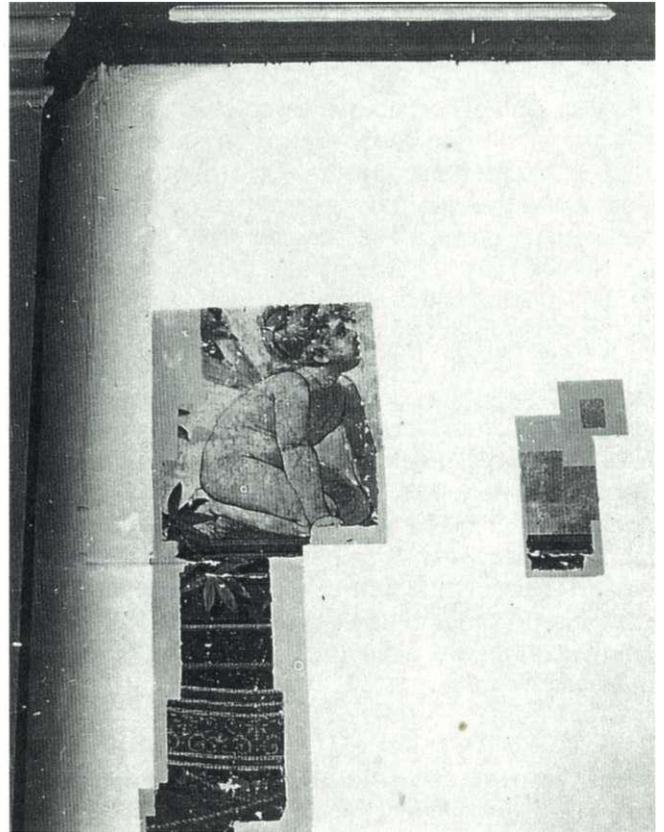


Abb. 72: Teilweise freigelegte Wandmalerei im großen Saal der Villa Budenberg

Abb. 73: Schönebecker Straße 11-13, Fensterbrüstung im Erdgeschoß, Gartenseite



Klausenerstraße 11-13 - Villa Wolf (Sudenburg Nr. 11)

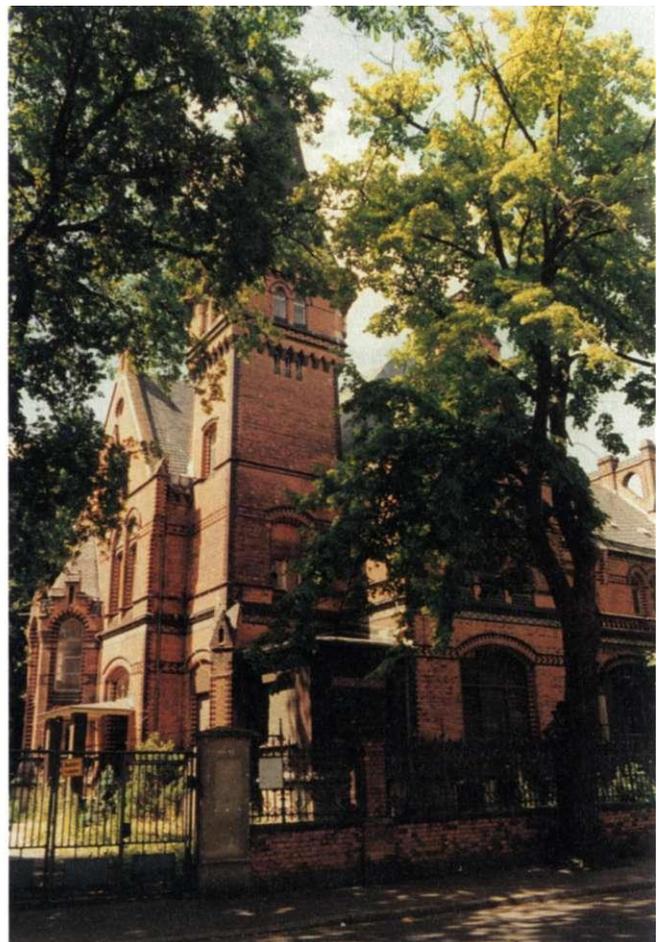
Die Villa Wolf gehört zu den eindrucklichsten Beispielen des erhaltenen Magdeburger Villenbestands. Sie wird in Magdeburg allgemein mit dem Fabrikanten Rudolf Wolf in Verbindung gebracht, obwohl dieser nicht der Bauherr gewesen ist. Im Jahr 1886 begannen die Bauarbeiten auf dem Grundstück, damals Westendstraße 38, für den Direktor der Magdeburger Bau- und Creditbank Albert Marcks, dessen Name mit dem Zusatz „Baumeister“ auch an der Fassade festgehalten ist. Das Adreßbuch aus dem Jahr 1887 gibt den 1. April als Einzugsdatum für Marcks an. 1889 ist das Gebäude bereits in den Händen der Erben, die es noch im selben Jahr an Rudolf Wolf verkaufen. Welchen Anteil Wolf noch an der Gestaltung seiner Villa hatte, läßt sich nicht mehr rekonstruieren.¹¹ Sicher ist jedoch, daß er einen großen Teil der Wandmalereien im Inneren anlegen ließ. Über die Person und den Werdegang von Rudolf Wolf sind wir aufgrund einer umfangreichen Quellenlage ausführlich informiert.

Der Name Rudolf Wolf (1831-1910) steht für die Pionierzeit des Magdeburger Schwermaschinenbaus. 1862 gründete der geborene Magdeburger und gelernte Maschinenbauer in Buckau eine eigene Maschinenfabrik und produzierte Lokomobilen für Landwirtschaft und Industrie. Für seinen Erfolg sprechen die rasch wachsenden Mitarbeiterzahlen. Er begann im März des Jahres 1862 mit einem Werkmeister, zwei Schlossern, einem Tischler und einem Wächter. Bis zum Jahresende waren bereits 25 Mitarbeiter in der Fa. Wolf beschäftigt, 1880 schon 130, 1890 fast 800, und im Todesjahr des Industriellen 1910 arbeitete eine 3000 Mann starke Belegschaft in seiner Fabrik. Rudolf Wolf wurde Erster Vorsitzender des Vereins deutscher Ingenieure (VdI) und bekam von der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg die Ehrendoktorwürde verliehen. Er gehörte dem Ältestenkollegium der Magdeburger Kaufmannschaft und später der Handelskammer an. Gelernt hatte Wolf in der Buckauer Maschinenfabrik und an der Provinzial-Gewerbeschule in Halberstadt. Seine erste Stelle als Ingenieur trat er in der Wöhlertschen Maschinenfabrik in Berlin unter der Leitung des damals dort

Abb. 74: Wohnhaus für die Bediensteten der Familie Wolf in der Braunschweiger Straße 6



Abb. 75: Villa Wolf Klausenerstraße 11-13



tätigen Hermann Gruson an. 24jährig wurde Wolf Oberingenieur bei der Fa. H. Kuhn in Stuttgart-Berg, bis er sich schließlich zur Selbständigkeit entschloß.¹²

Die erste Behausung des Fabrikanten lag neben seiner Fabrik an der Feldstraße in Buckau (heute Karl-Schmidt-Str.) und war gleichzeitig Kontor. 1867 baute sich Wolf an selber Stelle ein stattlicheres Wohnhaus, in dem er bis 1889 wohnte (Siehe S. 102). Anschließend bezog die siebenköpfige Familie in Magdeburg Sudenburg die hochherrschaftliche Backsteinvilla in neugotischer Formensprache. Zu dem neuen Grundstück der Familie Wolf gehörte nicht nur die benachbarte Sommervilla, heute Klausenerstraße 13 a, sondern außerdem noch ein im Stil der Villa gehaltenes Gebäude an der Braunschweiger Straße, in dem Diener und Kutscher ihr Quartier hatten (Abb. 74). Das Grundstück war sowohl von der Klausenerstraße als auch von der Braunschweiger Straße aus zugänglich.

Die Villa ist gänzlich aus rotem Backstein aufgeführt, der bis auf einen Sockel materialsichtig zur Anwendung

kam. Er stammt vermutlich aus der Ziegelei der Magdeburger Bau- und Creditbank. Durch den Gebrauch von braunen, glasierten Ziegeln und einem bunten Fries aus ornamentierten Kacheln zwischen den beiden Vollgeschossen und entlang der Dreiecksgiebel wird das ansonsten einheitliche Rot der Fassade etwas aufgelockert und werden Architekturdetails wie Fenster, Gesimse und Gebäudekanten unterstrichen (Abb. 76-78). Am Kellergeschoß sind dem Backstein Sandsteinplatten vorgeblendet. Material und Stil sprechen für das Interesse des Bauherrn an der mittelalterlichen Architektur, aber auch für die Wahl eines malerisch romantischen und gleichzeitig national völkischen oder regionalen Beiklangs. Im Historismus wollte man den Backsteinrohbau als eine deutsche, speziell als eine norddeutsche Eigenart verstanden wissen. Der Höhepunkt des zweigeschossigen Gebäudes ist zweifelsohne der alles überragende, burgfriedähnliche Turm, dessen Anblick nicht nur das Wohnhaus, sondern die ganze Klausenerstraße beherrscht (Abb. 80). Die Verwendung eines Turmes galt im Villenbau traditionellerweise dem Ausblick in die Landschaft. Er wurde bei mittelalterlichen

Abb. 76: Klausenerstraße 11-13, burgfriedähnlicher Turm

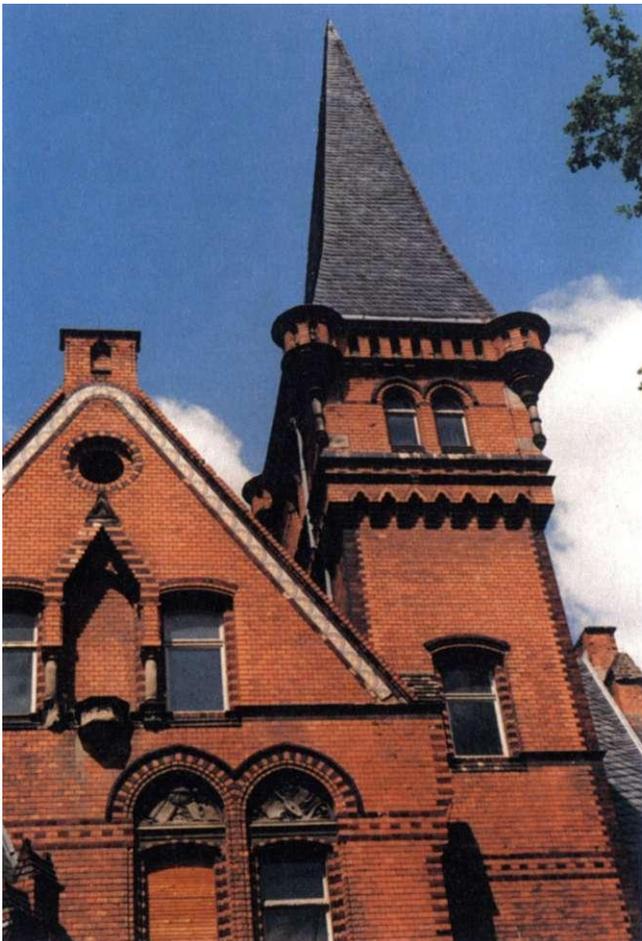


Abb. 77: Klausenerstraße 11-13, drei Fenster aus der Straßenseite, in den Zwickelfeldern Freimaurermotive

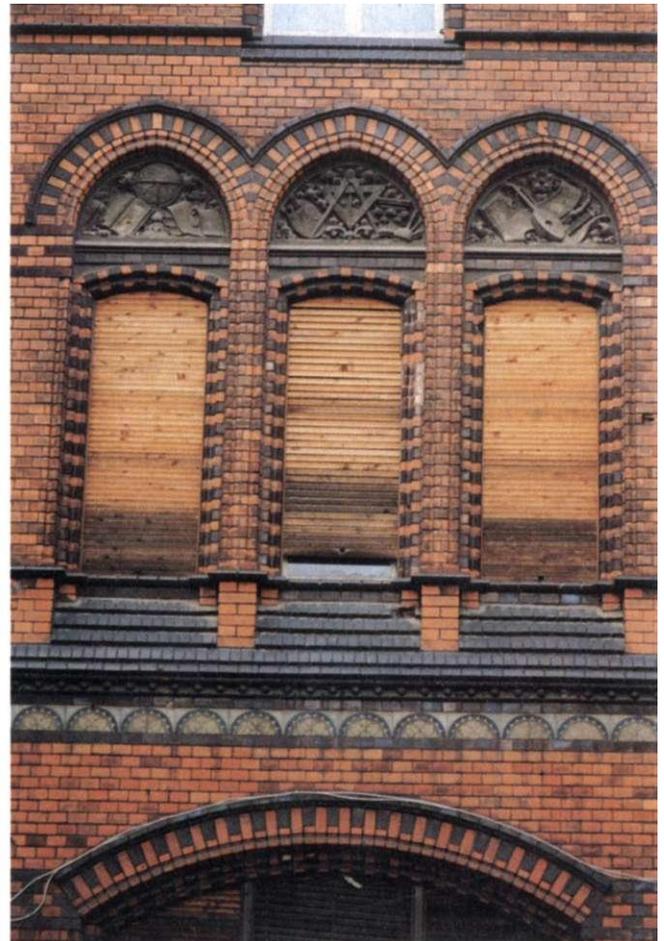




Abb. 78: Klausenerstraße 11-13, Detail mit Kachelfries

Schlössern und Burgen als Wohnbereich mit Wehrfunktion genutzt. Im gründerzeitlichen Villenbau muß das Turmmotiv als ein verfremdetes, theatralisches Mittel, das eine Stimmung evozieren, aber keine Illusion vortäuschen soll, betrachtet werden. Es dient bei der Villa Wolf zur Unterstreichung des romantischen Äußeren und der Unkonventionalität und Individualität des Entwurfs.

Die Grundrißform wirkt kompliziert und ist dennoch in einfache Formen zerlegbar. Der Grundriß scheint aus einer Rechteckform entwickelt, dem die Vorhalle als längsrechteckiger Querflügel eingeschoben ist. Aus dem Kernschema treten zahlreiche Vorsprünge und Erker hervor, die - um mit den Worten der damaligen Zeit zu sprechen - durch das rein praktische Bedürfnis begründet sind und von innen nach außen drängen. Sie geben dem Haus ein durchaus gewolltes, zergliedertes Profil.



Abb. 79: Schmiedeeiserne Einfriedung zum Grundstück Klausenerstraße 11-13

Die beiden dem Vorraum an der Außenwand vorgelagerten Teilräume waren ehemals vermutlich offen und führten auf eine große Terrasse. Auch der äußere Eckraum westlich neben der Eingangshalle ist als Terrasse zu denken und erst nachträglich geschlossen worden. Der dem Salon an der Ostseite vorgelagerte Wintergarten war ursprünglich in einer Eisen-Glas-Konstruktion aufgeführt.¹³ Im Gebäude gibt es keinen zentralen Erschließungsraum, sondern eine Durchgangssache, die von der Eingangshalle in einer Linie durch das ganze Wohnhaus bis zum riesigen Salon führt. Beim Betreten der Eingangshalle wird man unter einem dreijochigen Kreuzrippengewölbe mit Schlußsteinen, das auf gewirbelten Säulen und Wandkonsolen ruht, ins Innere geleitet. Über der Tür befinden sich drei kleine Spitzbogenfenster. Der an die Eingangshalle sich anschließende Durchgang, die Vorhalle, trennt auf der einen Seite einen großen seitlichen



Abb. 80:
Alte Postkarte,
gestempelt 1914,
Blick in die Westendstraße,
heute Klausenerstraße,
auf die Villa Wolf



Abb. 81: Wandmalerei von Adolf Rettelbusch in der Villa Wolf

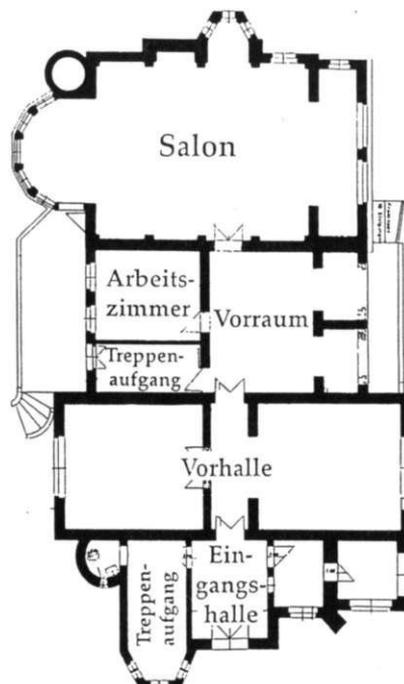


Abb. 82: Wandmalerei von Adolf Rettelbusch in der Villa Wolf

Raum durch flache Arkadenbögen auf Bündelpfeilerähnlichen Stützen über länglichen Postamenten ab. Vermutlich gab es auf der gegenüberliegenden Seite im Durchgang ursprünglich ein Pendant hierzu. Im Hauptraum des Erdgeschosses, dem Salon, ist an der Decke ein flaches, vierteiliges Kreuzgratgewölbe verwendet worden. Der Gang durch das Gebäude wird geradezu inszeniert und erwartungsvoll bis zum Saal gesteigert. Während im Erdgeschoß die Repräsentationsräume lagen, befanden sich im Obergeschoß die privaten Räume. Die Küche war im Keller eingerichtet.

Im Jahre 1950 erwarb die jüdische Gemeinde das Gebäude und nutzte es bis zum Zwangsverkauf Ende der 60er Jahre als religiöses und kulturelles Zentrum. Anschließend zog die SED-Stadtbezirksleitung Süd in das Haus ein, die dort bis zur Wende ihre Abhöranlagen überwachte.

Abb. 83:
Grundriß der Villa Wolf,
Klausenerstraße 11-13,
heutiger Zustand



Überaus interessant ist die aufwendige Innenausstattung der Villa, insbesondere im Erdgeschoß. Erhalten haben sich Holzkassettendecken mit Intarsienimitation, bemalte Hohlbalkendecken, Messing- und Holzgeländer, Bleiverglasungen an den Fenstern, Stuckdecken im Obergeschoß und Wand- und Deckenmalereien (zum Teil noch nicht freigelegt), wovon einige, besonders qualitätvolle Harzlandschaften im ehemaligen Salon (großer Saal) dem Maler Adolf Rettelbusch (geb. 1858 in Kammerforst/Thüringen, gest. 1924 in Magdeburg) zuzuordnen sind (Abb. 81 und 82). In Rettelbuschs Nachlaß finden sich die entsprechenden Skizzen zu den Landschaftsbildern in der Villa.¹⁴ Der Figuren-, Ornament- und Landschaftsmaler war mit Rudolf Wolf freundschaftlich verbunden. Beide gehörten der Magdeburger Freimaurerloge an. Rettelbusch hatte in Weimar, Berlin, Paris und Italien studiert und war seit 1887 Lehrer für dekorative Malerei an der Kunstgewerbeschule in Magdeburg. Zu seinen Hauptwerken gehören die nicht erhaltenen Wandmalereien im Magdeburger Ratskeller, im Brocken-Gasthaus und Entwürfe zu pompejanischen Wandmalereien im Besitz des Kulturhistorischen Museums Magdeburg.¹⁵ Rudolf Wolf war seit seiner Gymnasialzeit vom Harz begeistert. Für seine Familie unterhielt er ein Sommerhaus in Ilsenburg, und für seine Angestellten und Arbeiter gründete er 1895 Kur- und Erholungshäuser in Braunlage.¹⁶

Die sonstige aufwendige Wanddekoration aus zahlreichen verschiedenen floralen und geometrischen Ornamenten, Spruchbändern, Blatt- und Blumenranken, Mauresken und Grottesken ist zum großen Teil noch original erhalten. Nur an wenigen Stellen wurden einige jüdische Motive hinzugefügt. So sind zum Beispiel die Wappen der Familie Wolf an der Salondecke mit einem Judenstern übermalt worden. Leider ist vieles der hochwertigen Innenausstattung von der SED zerstört worden. Augenzeugenberichte und ein altes Gutachten erwähnen einen Marmorkamin mit großen Alabasterlöwen und ein Muschelbecken im Salon.¹⁷

Lüttgen Ottersleben 19 - Villa Böckelmann (Ottersleben Nr. 3)

Eine hochherrschaftliche Wohnstätte nach Art eines Herrensitzes oder Schlosses ließ sich der bürgerliche Rittergutsbesitzer, Eigentümer der großen 1836 gegründeten Zuckerfabrik in Groß Ottersleben und Amtsvorsteher in Klein Ottersleben Wilhelm August Böckelmann errichten. 1892 wurde diese im Stil der Neurenaissance nach Abriß eines alten, einige Meter nördlicher gelegenen Wohnhauses von dem Maurermeister und Architekten Max Behrendt erbaut. Die Maße betragen 33,26 m Länge, 15,09 m Tiefe, 8,80 m Höhe bis zur Oberkante Hauptgesims und 12,40 m Höhe bis zur Oberkante Mansardengesims. Die repräsentative, hoheitlich anmutende Villa muß als Sinnbild für den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstieg des erfolgreichen Unternehmers gesehen werden. Um die Villa breitet sich eine großzügige Parkanlage aus, zur Straße hin ist ihr eine große Hoffläche vorgelagert. Zu dem interessanten landwirtschaftlichen Ensemble gehörten mehrere Nebengebäude, die zum Teil abgerissen worden sind. Der Hof gehörte im 18. Jahrhundert dem Prinzen Heinrich von Preußen. Er kam nach zwei weiteren Vorbesitzern in die Hände der Familie Böckelmann. Erzählungen zufolge soll die Parkanlage zum Teil nach Entwürfen von Peter Josef Lenne angelegt worden sein. Die Böckelmannsche Villa wird in heutiger Zeit als Jugendgästehaus der Stadt Magdeburg genutzt.¹⁸

An der zweistöckigen Fassade mit teilweise ausgebautem Dachgeschoß nimmt die Höhe des steilen Mansardendaches etwa ein Drittel der gesamten Gebäudehöhe ein. Der längliche Bau ist an der Hoffassade neun- und elfachsig, an der Gartenfassade durchgehend elfachsig ausgebildet. Während man das sockelgeschoßähnliche Erdgeschoß mit einer Putzbandrustika und kleinen, zum Teil quadratischen Fenstern versah, wurde das Obergeschoß bewußt als Beletage hervorgehoben. Die Hoffassade dominiert ein dreiachsiger Mittelrisalit mit zwei äußeren Fensterachsen und mittigem Portal, dem im Obergeschoß eine Blindnische übergeordnet ist, in der sich ehemals eine Skulptur befand. Die Risalite an den Außenseiten sind wesentlich schmaler gehalten und tragen im Obergeschoß jeweils kleine polygonale Erker. Sie werden von großen Dacherkern überfangen. Auf den restlichen Dachflächen befinden sich kleine Dachhäuschen. Aus der Gartenfassade treten ebenfalls drei Risalite hervor, wovon die seitlichen jedoch wesentlich größer, tiefer und abgestuft sind. Auch diese werden von großen Dacherkern überragt. Die krönenden Blendgiebel der Dachkerker an Hof- und Gartenfassade sind nicht erhalten (Abb. 87). Vom Obergeschoß im Mittelrisalit kann eine Terrasse betreten werden, an die sich eine große Freitreppe anschließt. Die Freitreppe ist im oberen Teil einläufig, im unteren Teil zweiläufig mit

Wende- bzw. Ruhepodest und halbrund ausschwingender Balustrade gestaltet. Aus der schmalen, linken Seitenfassade tritt ein sehr flacher, dreistöckiger Risalit hervor, dem ein dreiachsiger, zweistöckiger Erker in Form eines Wintergartens vorgeblendet ist. Die rechte Seitenfassade ist ebenfalls mit einem Risalit ausgestattet, der zuerst über rechtwinkligem und weiter oben über polygonalem Grundriß aufsteigt.

Das Erdgeschoß ist nur zum geringen Teil unterkellert. Bis auf das Dachgeschoß sind sämtliche Innen- und Außenwände massiv von rohem Mauerstein in Kalk- und Zementmörtel aufgeführt. Die Mansarde wurde an den steilen Flächen mit Schiefer auf Dachpappe gedeckt, der freiere obere Teil mit Zinkblech. Einzelne Elemente, wie zum Beispiel das Kranzgesims, sind aus Holz gefertigt.

In dem kleinen Keller war ehemals Lagerraum vorgesehen. Im Erdgeschoß befanden sich anfangs nur Wirtschaftsräume, Zimmer des Personals und der Kessel für die Zentralheizung, später auch Kinderzimmer. Diese Etage wird durch einen achsial angelegten Flur, der sich über die gesamte Länge des Gebäudes von einer Seitenfassade zur anderen erstreckt, erschlossen. Insgesamt sind in dem Haus drei Treppenhäuser vorhanden, ein sehr großes über rechteckigem Grundriß hinter dem Mittelrisalit der Hoffassade und zwei kleinere Nebentreppenhäuser unmittelbar hinter den Risaliten in den Seitenfassaden. Das Obergeschoß diente der Familie Böckelmann als Wohnetage. Die einzelnen Zimmer sind durch eine Galerie vom Treppenhaus aus zugänglich. Hier befinden sich für den repräsentativen Villenbau obligate Räume wie Eßzimmer mit Anrichte und Speiseaufzug, Wohnzimmer, Saal, Salon, Herren- und Damenzimmer, aber auch Schlafzimmer und Ankleide. Im Dach lagen Fremdenzimmer und Dachkammern, außerdem Trockenboden und Räucherkammer.

Das ehemals prachtvolle Interieur ist nach Ausweisung der Eigentümer im Jahr 1945 nach und nach verloren gegangen. Die erhaltene Holzvertäfelung zeigt nur einen bescheidenen Abglanz der einstigen Ausstattung.



Abb. 84: Lüttgen Ottersleben 19, Hoffassade

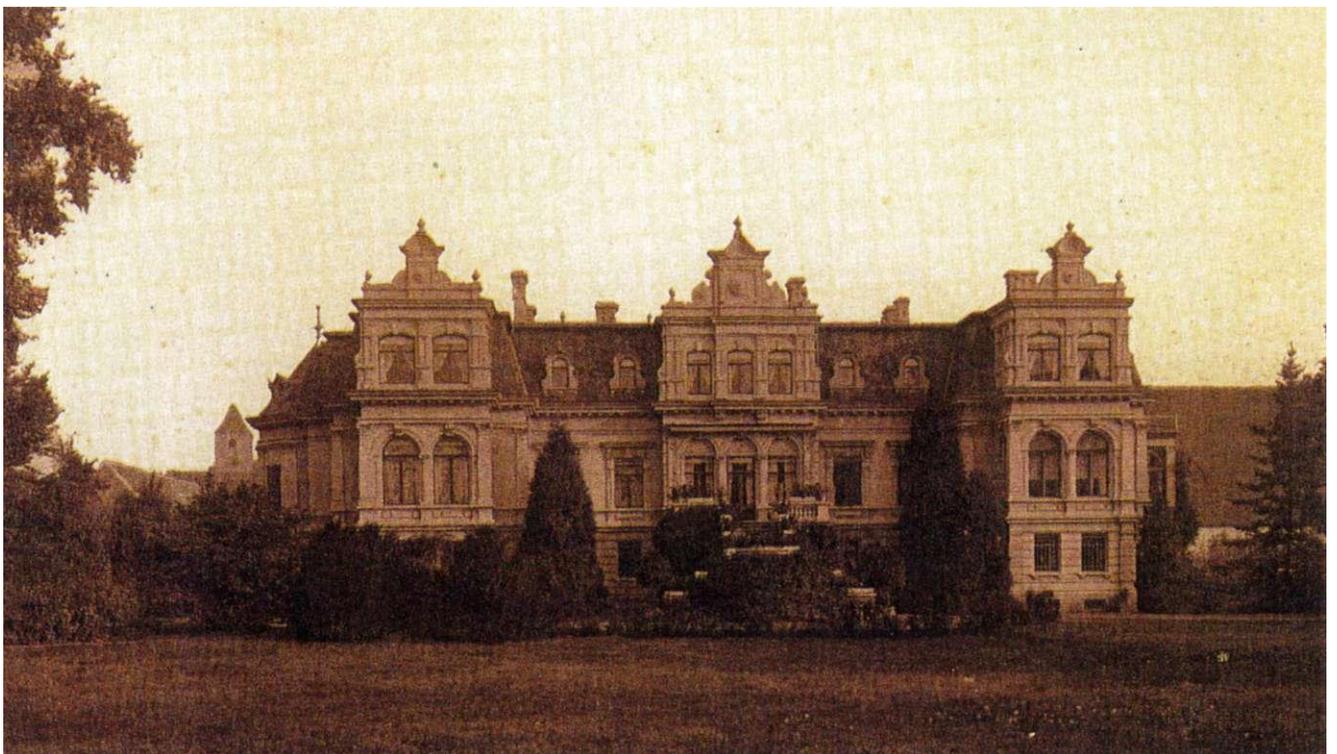


Abb. 85: Lüttgen Ottersleben 19, linke Seitenfassade



Abb. 86: Lüttgen Ottersleben 19, Gartenfassade ▲

Abb. 87: Altes Foto, Gartenansicht der Villa Lüttgen Ottersleben 19



Hannoversche Straße 7 - Villa Lütge (Diesdorf Nr. 2)

Stellvertretend für die im dörflichen Umfeld gelegenen, überwiegend einstöckigen Villen, welche als Wohnhaus für einen zu Wohlstand gelangten Bauern auf dessen Gutshof errichtet wurden, soll die Hannoversche Straße 7 näher betrachtet werden. 1895 ließ sich der Diesdorfer Zug- und Zuchtviehlieferant Friedrich Lütge das massiv aus Ziegeln gemauerte Haus nebst einem Rinderstall für sich und seinen Sohn entwerfen. Der Auftrag ging an den Architekten Alf Hurum, der drei Jahre später auch die Bennewitzsche Villa plante. Die Familie Lütge war schon 1876 auf diesem Grundstück ansässig. Für den Neubau mußten die alten Gebäude abgerissen werden, doch blieb die Auffahrt zum Grundstück wie bisher bestehen.

Das im barockisierenden Stil gestaltete Wohnhaus erstreckt sich über L-förmigem Grundriß parallel und im rechten Winkel zur Straße. Ihm ist ein 2,2 m tiefer Vorgarten vorgelagert. Die Straßenseite ist 27,61 m lang, die Gartenseite 20,31 m, die Tiefe des Gebäudes beträgt 12,44 m bzw. 9,81 m. Nach Westen schließt sich der zeitgleich entstandene Rinderstall an. Er grenzt den Hinterhof zum Garten hin ab. Ein schmaler Gang

am Giebel des Rinderstalls bildet die Verbindung zwischen Hof und Garten.

Die Grenze zwischen den beiden Wohnungen verläuft in etwa vom Winkel zwischen dem Wintergarten und dem linken Erker an der Straßenfassade diagonal zum Hof. Somit beherbergte der vorgezogene Gebäudeteil an der Straßenseite vermutlich die Wohnung des Sohnes und der kürzere Gartenflügel die Wohnung des Seniorbauern. Im Winkel zwischen den Wohnungen ist im Grundriß ein Kontor eingetragen, das von beiden Wohnungen aus betreten werden kann. Ansonsten sind die Wohnungen getrennt. Der 2,4 m breite Haupteingang auf der Rückseite führt zur vorderen Wohnung. Ein kleiner Seiteneingang von 1,4 m Breite im Winkel des Gebäudes bildet den Zugang für die Wohnung im Gartenflügel. Beide Wohnungen sind mit Entree, Wohnzimmer, Empfangszimmer, Schlafzimmer, Küche, Bad und Toilette ausgestattet. Darüber hinaus befindet sich hinter dem Wintergarten die gute Stube der Wohnung im Gartenflügel. Die andere Wohnung ist außerdem mit einem großen Salon und einem Kinderzimmer ausgestattet. Die lichte Höhe der Räume beträgt 3,8 m. Eine Ausnahme bildet der große Salon mit 4,1 m Höhe. In den vier ausgebauten Dachzimmern sollten Hausmädchen und Gäste logieren. Im Kellergrundriß sind eine Kutscherstube und ein Speiseraum für die Arbeiter eingetragen.

Abb. 88: Hannoversche Straße 7, alte Aufnahme vom 4.5.1939, im Vordergrund Straßenbauarbeiten

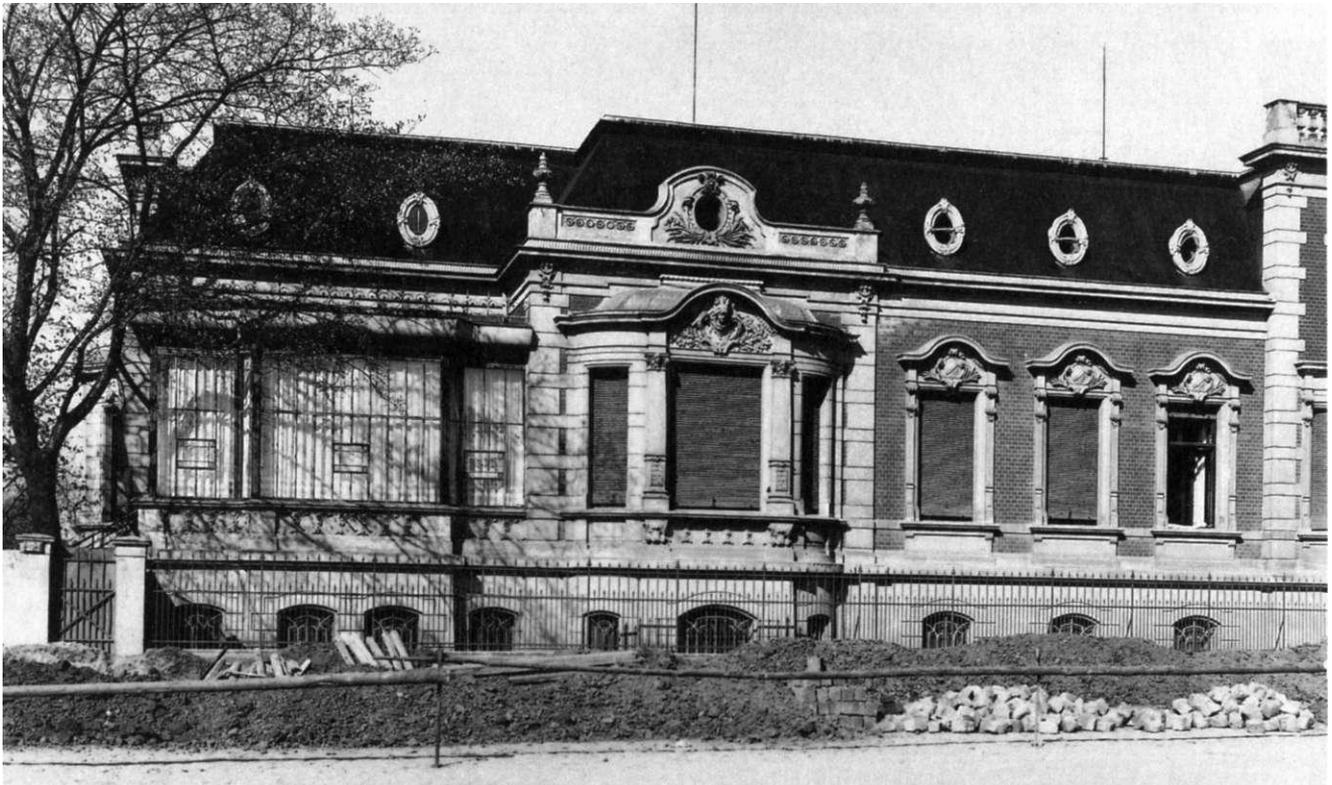
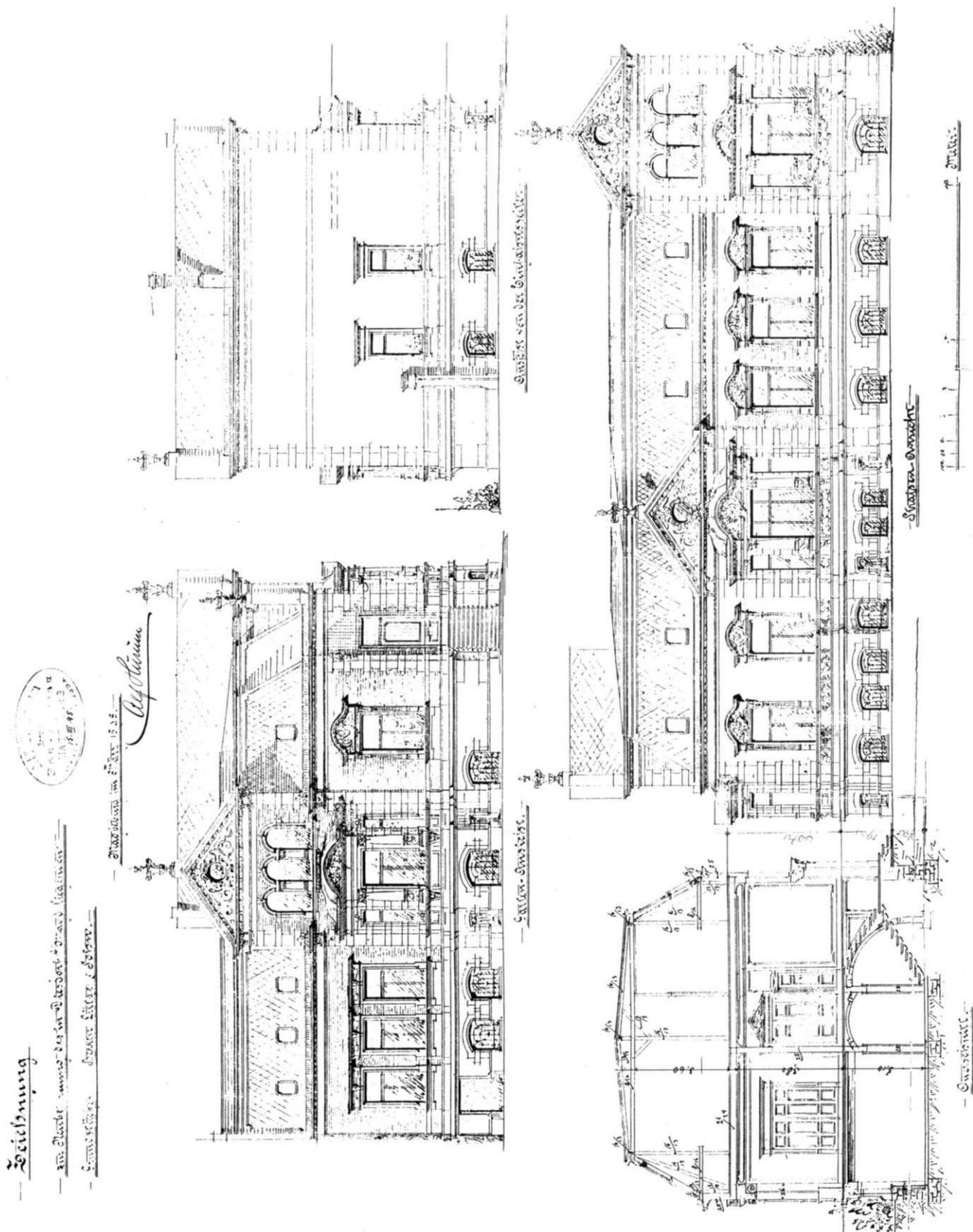


Abb. 89: Hannoversche Straße 7, Fassadenaufriß und Querschnitt



Die Straßenfassade ist fünfsäsig ausgebildet. Zwei Risalite mit vorgeblendeten Erkern, von denen sich der rechte konkav und der linke konvex nach außen wölbt, rahmen die drei mittleren Fensterachsen. Hinter den beiden Erkern befinden sich der große Saal und das Schlafzimmer. Oberhalb des Erkers am rechten Risalit ist im Obergeschoß ein Drillingsfenster eingelassen, dessen Bögen von gestauchten Pilastern getragen werden. Der dreiteiligen Fensterarchitektur an den Risaliten sind ebenfalls Pilaster vorgeblendet, hier aber in länglicheren Proportionen. Aus der ebenfalls fünfsäsigem Gartenfassade tritt ein weiterer Risalit hervor, der dem rechten Risalit an der Straßenseite vergleichbar gestaltet ist. Auch diesem ist ein Erker vorgeblendet. Die attikaähnlichen Risalitbegrönungen und die hochovalen Dachluken sind nicht erhalten. Alle über die Ziegelflächen hervortretenden architektonischen Rahmen- und Schmuckelemente sind in sandsteinfarbenem Putz gestaltet, ebenso das Sockelgeschoß.

Der Baubeschreibung zufolge wurden die Fußböden der Wohnräume mit Parkett auf Blindboden und Pitschpiner Holz, Küchen und Badezimmer mit Mettlacher Fliesenbelag ausgestattet.



Abb. 90: Hannoversche Straße 7

Abb. 91: Hannoversche Straße 7, Risalit an der Straßenfassade



Abb. 92: Hannoversche Straße 7, Fenster in der Straßenfassade



Der Geschwister-Scholl-Park und die Villa Bennewitz - Kaiser-Otto-Ring 3

(Alte Neustadt Nr. 3)

Aus einer Grünfläche des ehemals um die Stadt gelegenen Befestigungsgürtels entstand der Königin-Luise-Garten, im Volksmund Luisengarten, heute Geschwister-Scholl-Park. An dieser Stelle befand sich ursprünglich die Bastion Braunschweig, die den Schutz des nordwestlichen Stadttores, des Krökentores, zur Aufgabe hatte.

Anlässlich des 50. Jubiläums des Magdeburger Gartenbauvereins im Jahr 1895 entwarf der damalige städtische Gartenbaudirektor Johann Gottlieb Schoch einen Plan für eine Gartenbauausstellung auf dem Gelände der Nordfront. Die Ausführung der landschaftsgärtnerischen Gestaltung übernahm der Gartenbauingenieur P. Laessig. Schoch stammte aus der berühmten Wörlitzer Gärtnerfamilie. Das Gebiet der ehemaligen Bastion war zu diesem Zeitpunkt noch nicht eingeebnet, und die Festungswerke waren in fast unveränderter Gestalt erhalten. Gerade dies, die vorhandenen Gräben und Wälle, nutzte Schoch zur Gestaltung der Ausstellungs-

fläche, um dieser „ein eigenartiges Gepräge zu geben.“¹⁹ So heißt es in dem Programm für die Ausstellung: „Für Grottenbauten, zur Herstellung natürlicher und künstlicher Felsen bieten die teils schroff, teils in geneigten Flächen ansteigenden Seitenwände des breiten ehemaligen Wallgrabens die denkbar beste Umgebung.“²⁰ Das Gelände blieb vom alten Baumbestand des Glacis umrahmt.²¹ Am 28. August 1895 konnte die Ausstellung eröffnet werden. Sie erfreute sich bis zum 8. September eines großen täglichen Besucherandrangs. Auf dem 9 ha großen Gelände veranstalteten örtliche und regionale Gartenbaubetriebe eine Leistungsschau. Es konnte ein Aussichtsturm bestiegen werden, welcher den Besuchern einen Blick auf die Altstadt und auf die Wasserkaskade in der gegenüberliegenden Talseite bot.

Wegen des großen Erfolges der Ausstellung kam der Gedanke auf, einen Teil der Anlage in einen öffentlichen Park umzuwandeln. Wieder bemühte sich Schoch um neue Ideen. Er bevorzugte den landschaftsgärtnerisch besonders gelungenen Teil im Kern des Geländes mit stark ausgeprägten Bodenprofilen. Schoch bemühte sich, alles so aussehen zu lassen, als hätte die Natur die Anlage selbst geschaffen. „Dem Gelände ist durch-

Abb. 93: Lageplan des Villenkranzes um den Königin-Luise-Garten, Situation 1899

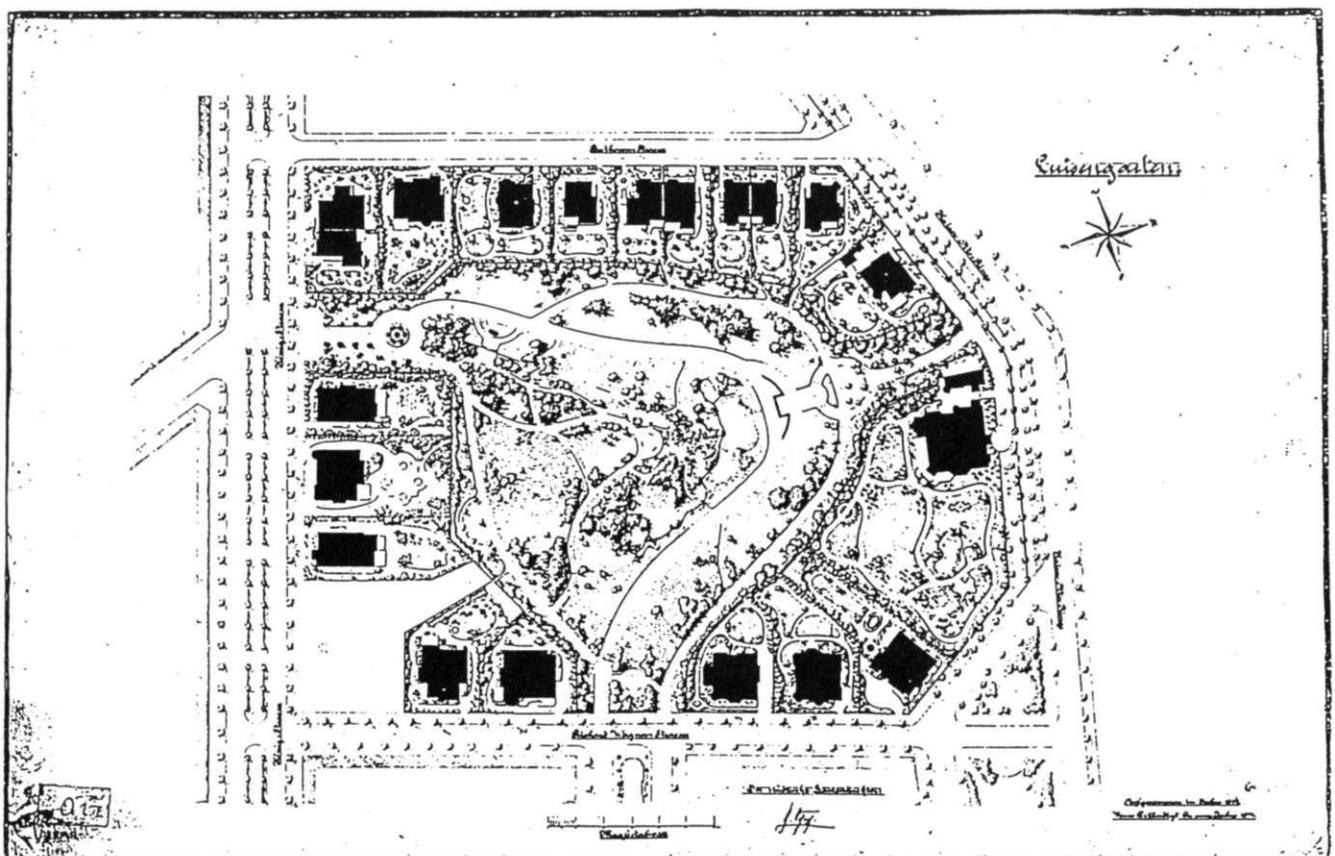




Abb. 94: Alte Postkarte, gestempelt 1901, der Königin-Luise-Park ▲ mit dem angrenzenden Villenkrantz

Abb. 95: Alte Postkarte, gestempelt 1902, Blick vom Königin-Luise-Park auf den Villenkrantz, ganz rechts das angeschnittene Gebäude ist die Beethovenstraße 3 ▼



Abb. 95: Alte Postkarte, gestempelt 1902, Blick vom Königin-Luise-Park auf den Villenkrantz, ganz rechts das angeschnittene Gebäude ist die Beethovenstraße 3 ▼



Abb. 96: Schmiedeeiserne Gittereinfriedung Kaiser-Otto-Ring 3, die einzelnen Felder sind mit Drahtgeflecht bespannt, welches zur Aufnahme der Ranken von wildem Wein oder sonstigen Rankenpflanzen dienen sollte



Abb. 97: Eisengittereinfriedung Richard-Wagner-Straße 4 a

gängig eine natürliche Gestalt zu geben, das heißt eine solche, wie sie lange Zeiträume durch den auflösenden und ausgleichenden Einfluß der atmosphärischen Einwirkungen hervorbringen.⁶² Attraktionen wie ein Wasserfall wurden verworfen. Bis zur Fertigstellung des Parks 1897 entstand gleichzeitig ein Villenkranz, dessen Gärten optisch in die Anlage einbezogen wurden und diese somit erweitern sollten. 1901 stiftete der vaterländische Frauenverein für den Park ein Marmordenkmal der Königin Luise von dem Bildhauer Johannes Götz.

Die heute mit dem Namen Geschwister-Scholl-Park bezeichnete Anlage wurde in den 60er Jahren einer „modernerer“ Umgestaltung unterzogen. Man ließ die große Treppenanlage abbrechen, den Teich verkleinern und Wege begradigen. 1990-1994 wurden diese Veränderungen vom Grünflächenamt wieder rückgängig gemacht.²³

Um den Bau von Villen zu forcieren, bot die Stadt die Grundstücke zum Selbstkostenpreis an, belegte sie jedoch mit einigen Auflagen. Die Magdeburger Bau- und Creditbank erwarb gleich mehrere Parzellen für 30-40 Mark pro m². Für deren Bebauung wurden allerdings folgende Voraussetzungen zur Bedingung gemacht. 1. Es durften nur freistehende Villen und Doppelvillen gebaut werden. 2. Die Abstände von der Straßenfluchtlinie und der Grenze des Nachbargrundstückes sollten 5 m betragen. 3. Niedrige Vorbauten waren bis 2 m Höhe und 1,5 m Tiefe gestattet, an der Straße Risalite bis zu zwei Fünftel der Fassaden breite und 1 m Tiefe. 4. Kleinere Nebenbauten und Wirtschaftsgebäude wie Pferdeställe, Remisen und Kutscherwohnungen waren nur im hinteren Teil der Grundstücke erlaubt. Sie waren an allen Seiten angenehm auszuge-

stalten. 5. Die bebaute Fläche durfte höchstens zwei Fünftel betragen. 6. Zwei Vollgeschosse waren erlaubt. 7. Eisengittereinfriedungen waren vorgeschrieben (Abb. 96 und 97).²⁴

Aber nicht nur die Grundstücke unmittelbar um die Parkanlagen, auch die Nachbarblöcke mit den anliegenden Straßen kamen als bevorzugte Villengrundstücke in Betracht, wengleich sie letztendlich nicht vollständig mit Villen bebaut wurden. Heute sind viele Villen verschwunden, andere stark überbaut und modernisiert. Das zweifelsohne interessanteste Objekt und sicherlich eine der luxuriösesten Villen Magdeburgs überhaupt ist die am Nordrand des Parks gelegene Villa Bennowitz, Kaiser-Otto-Ring 3. Sie nahm unter den Nachbarvillen betreffs Gebäudegröße und Größe der Gartenfläche den ersten Platz ein. Auch heute noch beherrscht ihre architektonische Erscheinung den tiefergelegenen Geschwister-Scholl-Park, dessen Treppenanlagen, wie für das Gebäude geschaffen, zur Gartenfront der Villa hinführen (Abb. 98).

1898 fertigte der Magdeburger Baumeister Alf E. Hurum Entwurfszeichnungen für die aufwendige Behausung des Herrn Dr. phil. Hans Bennowitz, welche an ein hochherrschaftliches Barockpalais erinnert. Das Gebäude mit flachem Dach ist zweistöckig über einem hohen Sockelgeschoß aufgebaut, wobei das Obergeschoß, trotz geringerer Raumhöhe gegenüber dem Erdgeschoß, eindeutig als Beletage hervorgehoben ist. An der Fassade sind Obergeschoß und Dachgeschoß als Einheit behandelt. Das Dachgeschoß wird nicht optisch vom Obergeschoß abgesetzt, sondern verschwindet fast unbemerkt hinter einem Vestonfries (Abb. 98). An der nördlichen Straßenfassade klammern zwei Seitenflügel



Abb. 98: Kaiser-Otto-Ring 3, Gartenfassade mit Palladiomotiv an der Loggia ▲

Abb. 99: Kaiser-Otto-Ring 3, Straßenseite ▼





Abb. 100: Kaiser-Otto-Ring 3, Fenster in der Gartenfassade; den meisten Fenstern im Obergeschoß ist in der Fensterverdachung ein Medaillon mit der Initiale des Bauherrn eingeschrieben

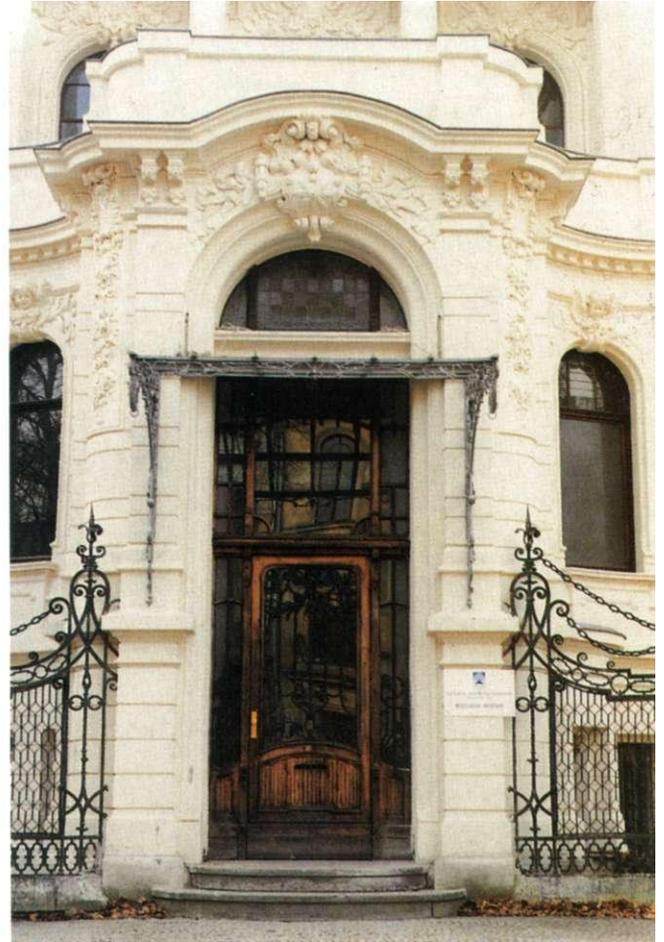


Abb. 101: Kaiser-Otto-Ring 3, Portal

einen Portalerker ein, dessen Seiten sich konkav nach vorne schwingen. Der Portalbau dient gleichzeitig als Basis für einen offenen Austritt im Obergeschoß. Die Gartenfassade dominiert ein Risalit mit krönender Attika, der im Obergeschoß als Loggia ausgebildet ist. In die Öffnung der Loggia ist ein Palladiomotiv (Wandöffnung, bei der eine auf Säulen oder Pfeilern stehende Bogenöffnung von zwei schmalen rechteckigen Öffnungen flankiert wird, deren Gebälk in Höhe des Bogenkämpfers verläuft) eingestellt. Die Säulen der Loggia sind im Kontrast zur hellen Putzfassade aus schwarzem Granit hergestellt.

Das Innere der Villa entspricht einem Musterbeispiel des gründerzeitlichen Raumprogramms. Über eine steile Eingangstreppe und durch einen kleinen Vorraum betritt man eine geräumige Diele, die sich im Obergeschoß als Galerie fortsetzt. Um diesen zentralen Raum gruppieren sich die übrigen Wohnräume, im Erdgeschoß Garderobe, Bibliothek, Herrenzimmer, Damenzimmer, Salon, Wintergarten und Speisezimmer, außerdem Wirtschaftsräume wie Küche, Abwäsche, Anrichterraum,

Speisekammer und Mädchenzimmer, im Obergeschoß im wesentlichen Schlafzimmer und ein Frühstückszimmer, jeweils mit Loggia zum Garten, ein riesiges Toilettenzimmer und außerdem Wohnräume für den Sohn des Hauses. Im Dachgeschoß war neben dem üblichen Bodenraum ein Fotoatelier mit Dunkelkammer vorgesehen. Daß im Erdgeschoß kein privates Wohnzimmer zu finden ist, läßt darauf schließen, daß dem Bauherrn die gesellschaftliche Präsenz vorrangig war. Die Raumszusammenstellung des Kellergeschosses läßt auf eine aufwendige Bewirtschaftung der Villa schließen. Hier sind im Grundriß außer einer Pfortnerwohnung und einem mit der Bibliothek im Erdgeschoß verbundenen zweiten Bibliotheksraum Weinkeller, Flaschenraum, Backstube, Plättstube, Putzraum, Waschküche, Wascheräteraum, Kartoffelkeller, Gemüse- und Vorratskeller, Gartengeräteraum, Badestube, Heizraum, Kohlenkeller und Koaksraum eingetragen. Neben einem Treppenhaus im nördlichen Flügel des Gebäudes ist das Obergeschoß durch einen elektrischen Fahrstuhl erreichbar. Die Höhe der Stockwerke beträgt 4,40 m (Erdgeschoß) und 4 m (Obergeschoß). (Siehe auch Abb. 26-28)

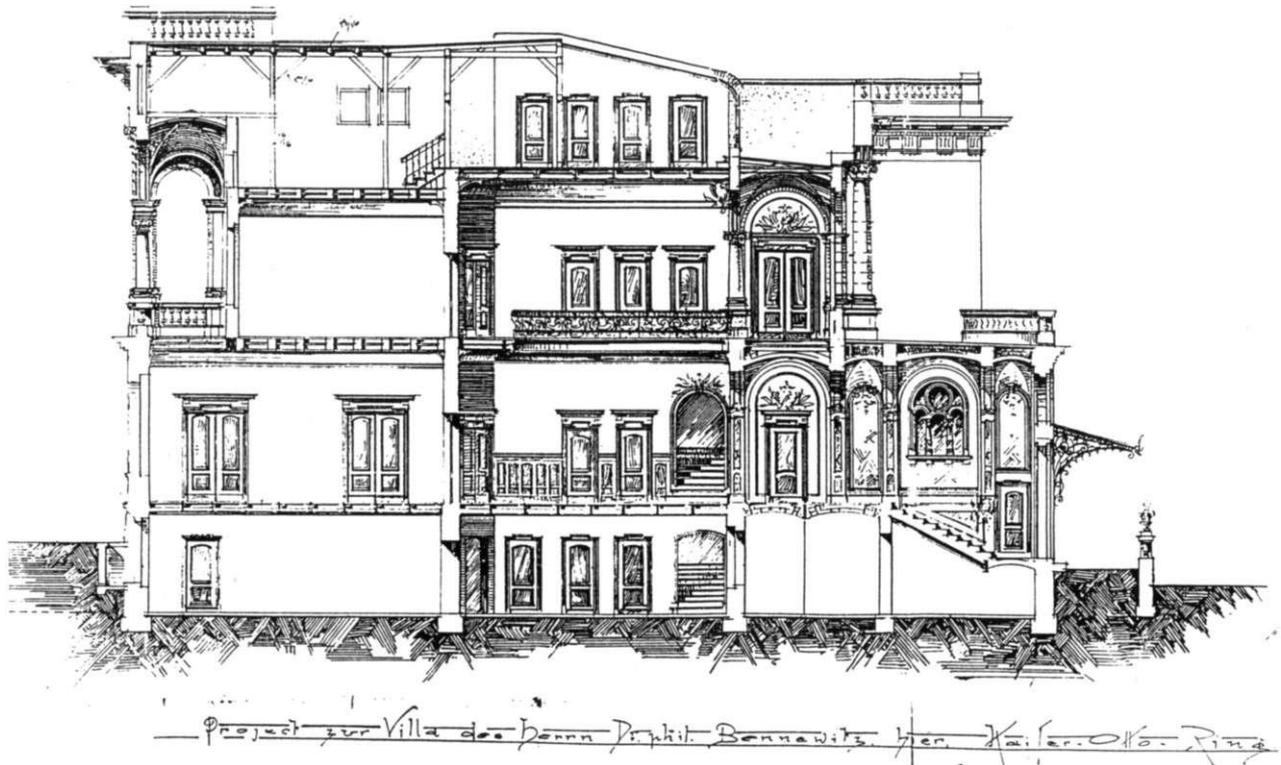
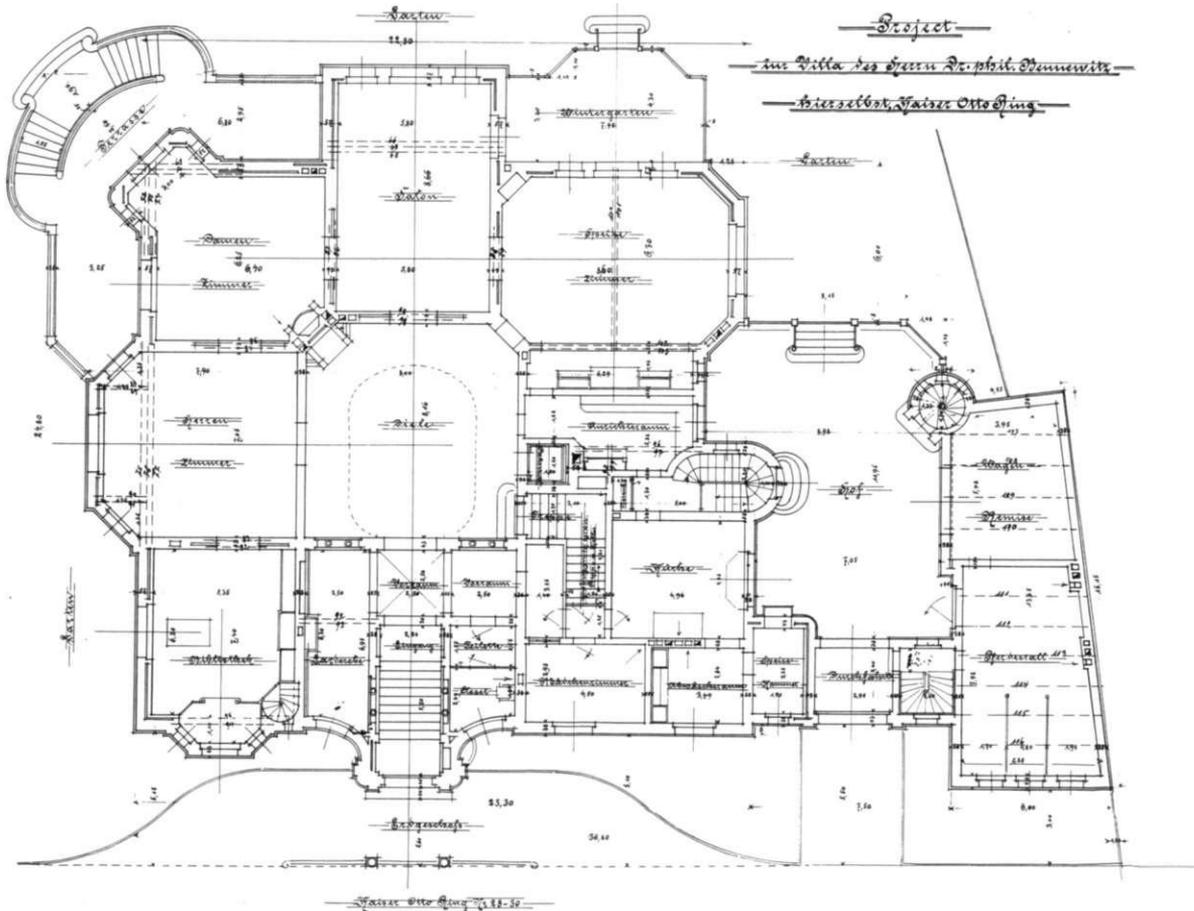


Abb. 102: Kaiser-Otto-Ring 3, Querschnitt ▲

Abb. 103: Kaiser-Otto-Ring 3, Grundriß Erdgeschoß ▼



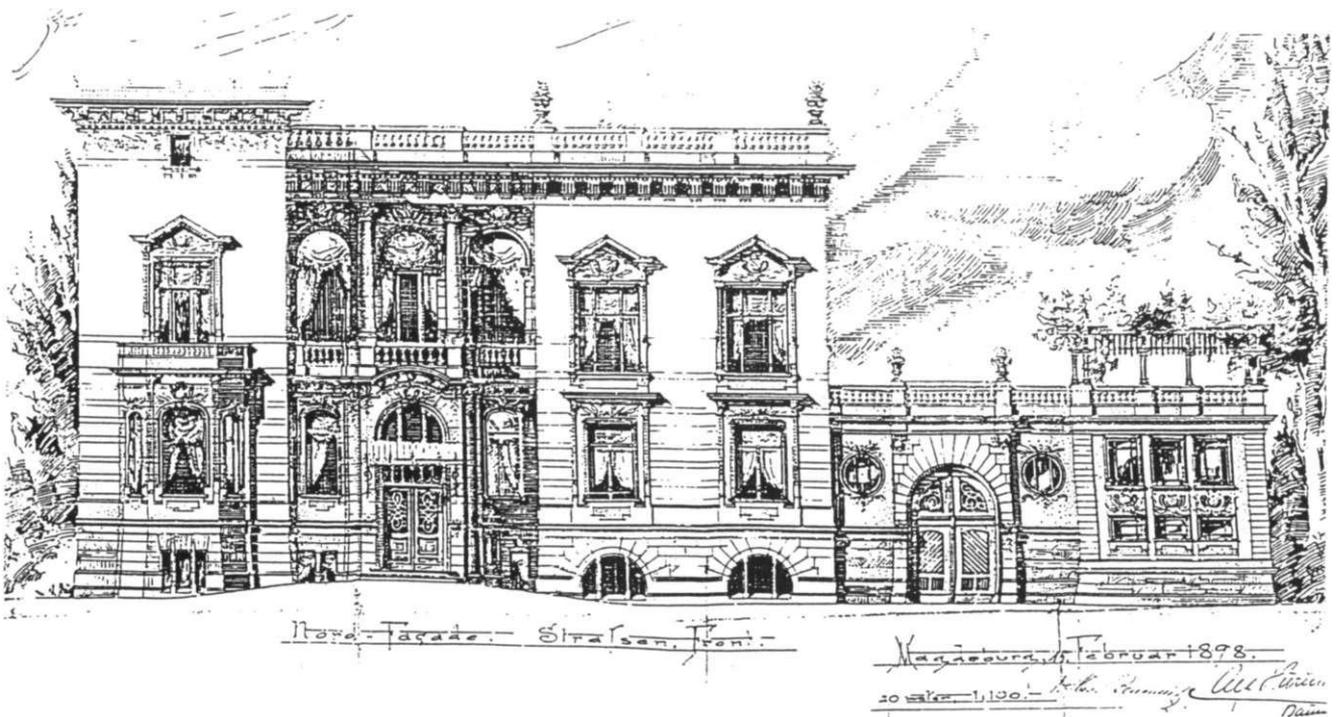


Abb. 104: Kaiser-Otto-Ring 3, Fassadenaufriß an der Straßenfront, über dem seitlichen Stallgebäude ist der hängende Garten zu erkennen
 Abb. 105: Kaiser-Otto-Ring 3, Holzkranzmalerei in der Bibliothek



Abb. 106: Ausschnitt der ehemaligen Holzkranzmalerei von Emil Doepler d. Ä. in der Toepfferschen Villa Liebknechtstraße 14



Erwähnenswert ist auch die aufwendige, zum Teil sehr gut erhaltene Innenausstattung. Neben Eichenholzvertäfelungen, hölzernen Kassettendecken, geschnitzten Zimmertüren, Stuckverzierungen, Bleiverglasungen, ornamentierten Wandfliesen und vielen weiteren Details sind insbesondere die Wandspiegel mit vergoldeten Stuckrahmen im Salon und die Wandmalerei hervorzuheben. Auf dem Deckenspiegel der Halle erscheinen in Quadraturmalerei fliegende Putten vor einem blauen Himmel, nach Art barocker Deckenmalerei. In der Bibliothek verläuft unterhalb der Kassettendecke eine szenische Holzkranzmalerei, die unter anderem Magdeburger Motive aufweist. An einer Stelle ist Otto von Guericke's Halbkugelversuch dargestellt, an anderer Stelle eine lustige Kahnfahrt auf der Elbe mit Dom im Hintergrund. Stilistisch sind die Malereien mit den ehemaligen Holzkranzmalereien im Speisezimmer der Toepfferschen Villa, Liebknechtstraße 14, vergleichbar. Diese wurden von dem Maler und Kostümzeichner Emil Doepler d. Ä. (1824-1905) geschaffen.²⁵

Die Nebengebäude mit Stall, Remise und Kutscherstube wurden nach Antrag auf Dispens dicht an der westlichen Grenze errichtet. Zur Straße hin erhielten sie feststehende Doppelfenster und Bleiverglasung. Die Belüftung erfolgte durch das Dach, um das promenierende Publikum nicht durch Stalldüfte und Geräusche zu belästigen. Über dem Wirtschaftsgebäude hing ein schwebender Garten (Abb. 104).